<36634810070013

<36634810070013

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe über Erlangen.

von A. G. F. Rebmann

— — — — — vi quis
opprobiis dignum laceraverit, integer ipse
solventur risu tabulae: tu missus abibis.

HORAT.

Frankfurt und Leipzig
1792.

R

27 6 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Sie verlangen von mir, mein Theurer! meine Einwilligung zu dem Druck meiner schon vor einigen Jahren an Sie geschriebenen Briefe über Erlang? Sie denken schmeichelhaft genug von meiner Beobachtungs- und Darstellungsgabe und meinem Vortrag, um zu glauben, daß diese Briefe kein übles Gegenstück zu dem Buch über Göttingen seyn möchten? Sie glauben sogar, daß dadurch vielleicht würklicher Nutzen für Erlang gestiftet werden könne, und daß ich um so mehr zu deren Herausgabe beinahe verbunden sey, weil ich im Schatten meiner väterlichen Alpen von ferne ganz ruhig die starke oder schwache Sensation, den Nuzen oder Schaden betrachten könne, den die Bekanntmachung meiner freymüthigen Bemerkungen bewürken möchte? — O mein Freund, wozu könn-

ten Sie mich nicht überreden? Fast bin ich eitel genug zu glauben, daß ich mir reelle Verdienste um iene Universität erwerben könne, da ich freilich vieles ohne alle Scheu frei heraus sagen kann, was so mancher, der vielleicht grössern Beruf dazu hätte, mit Stillschweigen übergehen oder gar verkleistern müßte, weil er zu nahe in dem Würkungskreis derienigen liegt, die er durch unpartheiische Wahrheit treffen würde. Sie wissen ohnedem, wie sehr ich davon überzeugt bin, daß Freimuth nie schadet, sondern stets Vortheil bringt, und Sie haben durch Ihre freundschaftliche Aufforderung meine schwache Seite zu sehr berührt, als daß ich Ihrem Verlangen meine Einwilligung versagen sollte und könnte.

Wohl, so sey es dann! Meine Briefe an Sie sind ihr Eigenthum, machen Sie damit, was Sie wollen! Wären Sie weniger discret gewesen, so hätten Sie solche wohl ohnedem zum Druck befördern können, ohne mich vorher um meine Einwilligung zu befragen, und in Rechnung einer kleiner Autor-

Eitelkeit hätten Sie denn immer mit Recht auf meine Verzeihung, deren Verweigerung Sie doch als Affectation hätten ansehen müssen, calculiren können. Sie thaten es nicht, Sie waren so billig, mich vorher um meine Beystimmung zu ersuchen, desto härter wäre es, Ihnen diese ietzt zu versagen.

Nun noch eins, das Sie allenfalls der Ausgabe meiner Briefe als meine Rechfertigung vorsetzen lassen können! Man interessirt sich gewiß immer sehr für einen Ort, an den man eine Zeitlang verweilte, am meisten aber wohl für die Academie, auf welcher man studierte. Der academische Aufenthalt ist eine Periode im Menschenleben, wo der Jüngling sich selbst zum erstenmal überlassen, noch offen iedem Eindruck der Natur, noch ganz isolirt und unbekannt mit all' den Verhältnissen ist, welche nachher als Mann seine politische und moralische Existenz modificiren. Man übersieht dem Jüngling so vieles, was für den Mann äusserst unschicklich seyn würde. Freylich ist diese Lebensperiode oft der Ruin des Unerfahrnen, der sich zügellos

seinen eingebildeten Freiheiten überläßt, aber derienige der sich weiser zu betragen weis, und den dargebotnen Freudenbecher mit kluger Mäsigung kostet, ohne sich in seinem Taumel Genuß zu berauschen — o der kann immer mit der Erinnerung Wonnegefühl an seine academischen Jahre zurückdenken, und ich habe schon oft ehrwürdigen Greisen beym Andenken an diese Zeit sich die falbe Wange röther färben, und sie mit Wärme über iene Periode sprechen hören. Dieß Gefühl ist der menschlichen Natur eigen, und auch ich fühle es lebhaft in meinem Busen. Nicht Haß, nicht irgend eine boshafte Absicht, nicht hypochondrischer Spleen, nicht mürrische Verkleinerungssucht liegt also zum Grunde, wenn ich hie und da Gebrechen und Mängel rüge, und freymüthig tadle, wo ich ohne die Wahrheit zu verletzen, nicht loben konnte! Im Gegentheil ist mein Wunsch, Erlang, welches, im Mittelpunkte Deutschlands, weit entfernt von ieder andern Universität (das unbedeutende Altorf verdient wohl keine Rücksicht) gelegen ist, und sonst so viele beträchtliche Vorzüge hat, sich nach der Prophezei-

hung des Verfassers der Briefe über Göttingen, zur Königin unter den teutschen Universitäten erheben möge. — Aber so, wie die iezige Lage steht, liegt es in letzten Zügen, und wird sich auch wohl nicht eher erheben, bis so manchen hier gerügten Mängeln abgeholfen worden ist. Diese aber müssen freymüthig gezeigt werden, und das kann nur von einem Mann geschehen, der sich um die dortigen Verhältniße nichts zu bekümmern hat, von einem freyen Eidgenossen! Wenn auch der Landesfürst noch so viel Commissarien abschickt, noch so viel Berichte einfodert, — so werden iene von dem oder ienen Professor praeoccupirt und die Berichte verfaßt, wie man selbst will. Ob nicht vielleicht meine kleine Schrift mehr Gutes für die Universität würken könne, mögen andere entscheiden. Ich kam nach unserer Landessitte, nicht frühe und unbärtig auf Universitäten, Student im abusiven Sinn des Worts war ich nie, ich habe vorher Jena, Göttingen und Leipzig besucht, und als ein Mann von ziemlich reifen Jahren meine Beobachtungen

angestellt. *) Und wenn auch meine geträumte Wirksamkeit für die Universität eine Chimäre seyn sollte, je nun, wie mancher Biedermann freute sich schon über farbige Seifzenblasen! Kann ich doch vielleicht manchem einzelnen in E. studierenden nützlich seyn, manchen Wink geben, den er mir danken wird, manche Klippe zeigen, die er nicht vermieden haben würde, wenn ich ihm nicht darauf aufmerksam gemacht hätte! — Und dann habe ich genug gethan.

Freimüthig aber mußte ich schreiben, wenn ich nicht meinen ganzen Entzweck verfehlen wollte. Und darum deshalb kein Wort zur Entschuldigung,

*) Daß ich diese Briefe so eingerichtet habe, als ob ich sie gleich im Anfang meines Aufenthalts zu Erlang geschrieben hätte, geschah aus dem Grunde, um eine gewisse sonst nicht zu umgehende Trockenheit zu vermeiden, ich hatte aber immer lange Zeit beobachtet, und diese oder iene authentische Quelle zu Rathe gezogen, ehe ich meine Bemerkungen niederschrieb.

als das alte Sprüchwort; Wen es juckt, der kraze — und ich setze hinzu, der beßre sich.

Zweyter Brief.

Lage und Gegend von Erlang.

So wär ich dann glücklich von meinem Schutzgeist wieder an ein anderes Ort gebracht, mein Lieber! das heißt ich habe auch Jena verlassen, und bin nunmehr in Erlang. Die Beschreibung meiner Reise werden Sie mir wohl gerne erlassen, da die nemliche Tour von Herrn Nicolai und gar vielen andern Reisenden schon vorher gemacht und besser als ich es könnte beschrieben worden ist. Also nur das einzige davon, daß mir besonders die Gebürge des Thüringer Waldes angenehme Rück, Erinnerungen an mein Vaterland gewährten. Als ich durch das Hochstift Bamberg reiste, glaubte ich mich nach Spanien versetzt, so sehr athmet daselbst noch alles den Geist der Bigotterie und pfäffischer

Dumheit. Die Regierung hat im oeconomischen und politischen Fach sehr viele heilsame Anstalten getroffen, nur der Himmels-Tochter Toleranz wird immer noch der Eingang versagt. Ich könnt' Ihnen, wenn ich wollte, data genug angeben, woraus Sie den kläglichen Zustand der Aufklärung in dem genannten Hochstift abnehmen würden, aber nur ein einziges davon: Als im Jahr 1786. wegen der Nürnbergischen Aristocratentyranney einige angesehene Kaufleute und Fabricanten auswandern wollten, fragten sie bey den nächstgelegenen Bayreuthl. und Bambergl. Aemtern an, ob man sie in diesem Fall wohl aufnehmen würde? Von Bayreuthischer Seite erfolgt, wie man sich von jeder staatsklugen Regierung wohl denken kann, ein bereitwilliges Ja! Bamberg aber gab seinen Aemtern erst Befehl, sich zu erkundigen, was man im Fürstenthum Bayreuth thun würde, und ob gleich, wie gesagt, die Bayreuthische Antwort Bamberg hätte zum Muster dienen können, so verweigerte man doch hier jenen arbeitsamen Männern alle Aufnahme, weil — sie Ketzer wären. — In Bamberg

selbst herrscht in Gesellschaften, zumal in adelichen, ein kleinstädtischer steifer Ton und man sieht so viel bigotte P. Josts-Physiognomien um sich herumwandeln, daß man zu Zeit wünscht die Stadt im Rücken zu haben. Die wenigen aufgeklärtern Männer, die es hier mit unter auch im Klöstern giebt, seufzen unter dem Druck des Pfaffendespotismus, und dürfen ihr Licht nicht leuchten lassen. Liebliche Madonnen Gesichter und ausgesucht, schöne weibliche Formen, so wie die herrliche Gegend, sind das einzige, was mir vielleicht den Aufenthalt in Bamberg wünschenswerths machen würde. Auch besuchte ich als Mädchenspäher alle Kirchen, und hier sah ich so manche Betende in einem Winkel irgend einer finstern gothischen Kirche knien, wobey ich mir eine Idee von der Griechin in Schillers Geisterseher machen konnte. — Ich begreife es, wie Liebe manchen Schwärmer zum Proselyten machen kann. Mir rief aber die kalte Ueberlegung zu:

Sieh die Büsserin! gen Himmel hebet
Sie den mattgeweinten Blick,

— Ach die Perle die im Auge bebet,
Gilt der Sehnsucht nach der Liebe Glück.

Ha! du wähnst, beim Muttergoldesbilde,
Schwöre sie die süsse Sünde ab,
Weil sie sich in dichte Schleyer hüllte
Denke sie an nichts als Tod und Grab?

Glaube mir, aus ihrem Auge stralet,
Andacht nicht, die Heilge täuschet dich.
Denn vor ihrem trunknen Bilde mahlet
Eben lebhaft die Empfängniß sich.

Sieh! sie schmiegt mit ihrem honigsüssen
Munde sich ans Christus Bildniß an.
Ach! sie wähnt das Crucifix zu küssen
Und küst nur das Ideal von Mann!

Doch die Bambergl. Mädchen machen mich noch gar zum Dichter und zum Philosophen über Schwärmerey und Andacht, und halten mich so lange auf, daß ich ihnen ein ganzes Gedicht statt

einer Beschreibung von Erlang liefern könnte, also schnell über die Festung Forchheim, die wenigstens in Ansehung des Koths sich mit Paris messen kan, hinweg nach meiner jezigen Residenz, von der ich Ihnen heute nur das Aeussere, d. h. Lage und Gegend schildern will.

Erlang liegt in einer grossen weit ausgebreiteten Ebne, in einer Gegend wo der Sturmwind Gottes bey der Schöpfung allen Sand von 20 Meilwegs versammelt zu haben scheint. Nichts destoweniger ist jedes Fleckchen Lands bebaut, und der kargen Mutter Erde wird durch unermüdeten Fleiß, so manche Spende entlockt. Freylich gewährt ein Getraide Acker hier einen beinahe traurigen Anblick, wenn man zumal aus den Bambergl. kommt, wo reicher Gottes Seegen auf jedem Acker so sichtbar ist, und hier nur einzelne dünne Halme ausgestreut sieht, die von dem trockenen Sand kaum die nöthigsten Feuchtigkeiten einsaugen, um kümmerlich subsistiren zu können. Aber doch ist hier jeder Landmann reinlich gekleidet, doch sieht man

so manches fröliche Gesicht, statt daß im Bambergischen die Einwohner zerlumpt, ein Bild des Mangels und des Elends, herumwanken, und mit der reichen Erndte ihres Fleises unthätige Speckwänste mästen müssen. — Die Pläne selbst fällt sehr gut ins Auge, und ich muß unpartheiisch sagen, daß ich darüber entzückt war, ob mir gleich für meinen Theil nie eine ebne Gegend so wohl als eine bergigte gefallen wird.

Erlang ist ein schön gebautes Städtchen, das beim ersten Anblick sehr wohl gefällt. Die Stadt selbst besteht bekanntlich aus zwey Theilen, der so genannten Altstadt und der Neustadt, oder Christian Erlang. Letztere ist, wie Sie wohl wissen, hauptsächtlich von französischen Flüchtlingen sehr regulair angelegt worden. Sie besteht im Grunde aus lauter regelmäsigen Oblongen und Quadraten, die Strassen bilden alle lange Linien und rechte Winkel, die wieder von kleinern durchkreuzt werden. Von dem sogenannten Nürnberger Thore kan man bis zur Alstadt Erlang, und von dem

Brucker Thore bis zum Buckenhöfer sehn. Die gewöhnlichen Häuser sind zwey, die Eckhäu ser aber drey Stock hoch. Dieß giebt der Stadt viele Vortheile. Ausser dem schönen Anblick, den es gewährt, geben die niedern Gebäude und die ziemlich breiten Strassen der Luft einen freyen Durchzug, und die Eintheilung der Stadt in Quadrate würde auch wohl bey einer Feuersbrunst die weitere Umgreiffung des Brandes verhindern — ein Vortheil, der um so grösser ist, weil, wie ich einstimmig habe versichern hören, die FeuerAnstalten hier ausserdem äusserst elend seyn sollen. — Der Markt, so wie auch der sogenannte französische oder Holzmarkt sind wahre Quadrate, und gefallen dem Aug. Doch hat der Markt in Jena vor dem hiesigen den Vorzug mehrerer Reinlichkeit und eines guten Pflasters. Daß Schloß auf dem Markt, gegenwärtig die Residenz der verwittweten Gemahlin des Markgrafs Friedrichs, das Universitäts Gebäude, das KlubbHaus, und einige Privathäuser, hauptsächlich das Grosische auf dem Markte, dessen Besitzer von der so weit ausgebreiteten Erlanger Zeitung,

und dem dadurch erworbenen Vermögen lebt, sind massiv gebaut und schön. Sonst sind die meisten Häuser von Holz, und in manchen Gegenden der Stadt, hauptsächtlich in den sogenannten Polen, und der Kuttler-Gasse äusserst elend, ein Uebelstand, der freilich so leicht nicht verbeßert werden kann. Die Stadt ist noch nicht ganz ausgebaut, und in den bereits mit Mauren unschloßnen Plätzen hätten noch viele Gebäude übrigen Raum, bey deren Anlegung man hoffentlich auf die Erhaltung der Regelmäsigkeit sehen wird. An Kirchen finden sich hier 1.) die sogenannte neue oder Stadtkirche 2.) die französisch- 3.) die deutschreformirte 4.) die Universitätskirche, und in der Altstadt 5.) die Altstädter Stadt- und eine catholische Kirche, welche ietzt bis auf die Fenster ausgebaut ist. Die neue oder Neustädter Stadtkirche ist sicher die schönste unter allen, hat aber, so wie die reformirte, den lächerlichen Mangel, daß die Thürme nicht ganz vollendet sind, und nur eine Art von Interimsdach erhalten haben, welches sie sehr sonderbar kleidet. Die französische Kirche

ist mit edler Simplicität, ohne Schmuck gebaut. Der Gottesdienst in derselben wird noch französisch gehalten, und zu Gesängen bedient man sich französischer Psalmen, wovon wenigstens die Melodien — ganz abscheulich sind. Sie ist aber auffallend leer, ein Beweis daß die französische Colonie sich, theils durch Absterben, theils durch Vermischung mit Deutschen sehr verringert hat: die übrigen Kirchen ausser der Altstädter sind von keiner Bedeutung. Nur merke ich hier an, daß die hiesigen Catholicken an einen Herrn Saner einen treflichen Seelsorger haben, wie ich aus den Gottesdienst, den sie bis zur völligen Ausbauung ihrer Kirche im Rathhaus halten, mit Vergnügen ersah. Die Häuser der Stadt sind nummerirt, auch hat man seit etlichen Jahren angefangen, die Stadt auf Kosten der Hausbesitzer mit Laternen zu versehen. Die Laternenbeleuchtung ist freilich keine Londner, inzwischen nimmt sie sich doch gut aus. Nur Schade, daß das Nüzliche dem Angenehmen nicht gleich kommt, denn noch ist man bey dem grossen Zwischenraum, der zwischen zwey Laternen ist, immer in Gefahr,

bey wenig Vorsicht sich übel zu beschmuzen, zumal da, wie ich nachher zu meiner Verwunderung wahrgenommen habe, die hiesige Policey sich gar nicht darum bekümmert, ob Koth oder Schutthaufen auf der Strassen liegen oder nicht. Auch ist es sehr sonderbar, daß man die Laternen nicht nachdem es finster oder hell ist, sondern nach gewissen Perioden anbrennt, ohne sich darum zu bekümmern ob es im Vollmond regnet und finster, oder im Neumond sternenhell ist. Doch diesen Gebrechen kann vielleicht mit der Zeit noch abgeholfen werden.

Mit der Vorsorge der Policey für die Reinlichkeit der Stadt hat man eben nicht Ursache zufrieden zu seyn. Eine ausserordentliche Nachlässigkeit ist es, daß man den Leuten gestattet, den Koth auf der Strasse in Haufen zusammen zu kehren, und so liegen zu lassen, statt daß man sie anhalten sollte, ihn ganz wegzuschaffen. Wird irgendwo gebaut, so darf man sicherlich darauf rechnen, daß der Schutt und die Steine so lange liegen bleiben, bis sie der Regen wegschwemmt. Auch würde man die

Reinigung der heimlichen Gemächer am hellen Tag, zumal in den wärmsten Tagen des Julius und Augusts, in keiner andern Stadt gestatten.

Was die hiesige äussere Gegend betrift, so habe ich Ihnen oben schon davon etwas weniges gesagt. Es kommt hier gar sehr auf individuellen Geschmack an. Manchen behagt sie ganz ausserordentlich, manchen gar nicht. Schlimm ist es, daß man im Sommer immer erst eine Stunde lang im heissesten Sand wandern muß, ohne einen wirthbaren Baum zu finden, der den Wandler für die Sonnenhize schüzen könnte. Auch verliert die Gegend in meinen Augen durch den Mangel an Laubwäldern, denn hier finden Sie nichts als halberstorbene Tannen und Fichten. Sehr vermißte ich hier den göttlichen Gesang der Nachtigallen, zumal da ich in Jena gewohnt war, diese lieblichen Sängerinnen der Nacht so häufig zu hören. Soll ich Erlangs Lage in einer Parallele mit der Jenischen sezen, so verliert sie offenbar, der Göttinger und Leipziger aber ziehe ich sie doch vor. Rings-

herum liegen viele Dörfer, wovon zwey: Bruck und Bubenreuth sehr stark besucht werden. Am leztern Ort ist aber die Gesellschaft nicht sehr ausgesucht. Eine halbe Stunde von hier liegt aber ein ziemlich beträchtlicher Hügel, Radsberg, von welchen aus man eine paradiesische Aussicht genießt. Ein sehr romantisches Thal an der Mitternachtseite des Berges, gewährt Parthien, wie man sie gerne manchem kostbaren Park wünschen würde. Mann, mit der schwarzbraunen Laune und den nagenden Kummer im Herzen, wandle nicht oft hierher, wenn du nicht deinem trüben Sinn neue Nahrung geben willst. Schauerlich schüttelt hier der Sturm die hohen Fichten, knarrend reiben sie sich an den gespaltnen Felsen, du hörst und siehst nur die Schlünde der Felsen, und das traurige Immergrün, das sich um sie windet, und hörst nicht den Gesang der muntern Vögel im nahen Buchenhayn. — Doch beynahe werde ich wieder zum Poeten und doch ist schon der Brief in Prosa allzulang, um Ihre Gedult nicht zu ermüden. Nächstens mein Lieber! will ich versuchen, Ihnen vielleicht mehr interes-

sants von Erlang zu sagen. Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich Sie um den Anblick unsrer vaterländischen Alpen beneide.

Ihr.

T***

Dritter Brief.

Zustand und Nahrung der Einwohner. Zustand der Universität im Allgemeinen.

Die Anzahl der Einwohner zu E*** beläuft sich nach einer richtigen Nachricht anf 10700, die Anzahl der Studierenden aber ist seit etlichen Jahren nie an 200, gekommen. Schon daraus können Sie leichtlich abnehmen, daß der Erlanger Bürger uicht so, wie der Jenische oder Göttingische, fast blos von Stndenten lebt, sondern daß die

Universität auf die Nahrung der Stadt sehr wenig Einfluß haben kann, zumal wenn Sie noch dazu rechnen, daß unter diesen 200. Studenten wohl 100 sehr arme, etwa 60 mittelmäsige und höstens 30. sind, die allenfalls 8 oder 900 Gulden Rheinischer Währung verzehren, eine Summa, die in Göttingen ganz mittelmäsig ist. Die eigentliche Nahrungs-Quelle der Stadt sind die vielen grössern und kleinen Fabricken und Manufacturen, von denen die Zizmanufacturen allein über 300 Menschen ernähren sollen. Kaufleute von grossem Ansehen, und besonders reiche Particuliers giebt es hier, im Verhältniß mit andern Städten von gleicher Grösse, nicht sonderlich viel, und die Honoratioren bestehen hier daher meist aus Adelichen, Professoren, und angesehenen Bürgern, unter welchen leztern Sie sich freilich keine Jenische oder Göttingische sogenannte Philister denken müssen. Der Student gehört also hier nicht, wie in Jena oder auch in Göttingen mit zu den Honoratioren der Stadt, und das Daseyn von mehreren oder wenigeren fühlt höchstens der kleinere Bürger, der

hauptsächtlich von den Miethzinns leben muß, den ihm sein Häuschen einbringt. Daher müssen Sie Sich die Indolenz erklären, welche in Ansehung der Emporbringung der Universität hier herrscht.

Und dennoch hat Erlang so viel Vorzüge welche, wenn sie gehörig bekannt und gehörig benuzt würden, ihm gewiß einen beträchtlichen Zufluß von Studierenden verschaffen müßen. Erlauben Sie mir, Ihnen einige davon anzuführen.

Erstlich ist schon die Lage Erlangs und die Nähe von Nürnberg, Anspach, Fürth, Bamberg und Bayreuth ausgesucht zu einer Academie. Hier ist beinahe der Mittelpunkt von Deutschland. Alle, wenigstens die hauptsächlichsten Bedürfnisse eines Menschen sind in der Stadt selbst, oder in den benachbarten Städten zu haben. Es ist in dieser Gegend zwar nicht eben äusserst wohlfeil, aber doch nicht so theuer, als in dem nördlichen Deutschland. Mit einem Wechsel von 60 Carolins kan hier ein Studierender sehr bequem leben, wenn er sich eini-

germassen oeconomisch einrichtet. Er kann sich hiebey jedes erlaubte Vergnügen machen, sich gut kleiden und an allen Gesellschaften Theil nehmen. Die Wohnungen sind zwar hier, was mich sehr wunderte, nicht so gut und theurer als in Jena, aber gegen Göttingen noch wohlfeil und ohne Vergleich besser. Einen Hauptvorzug hat Erlang vielleicht vor allen deutschen Universitäten in Ansehung der Kost. Ich speise hier bey einem Tracteur für einen Ducaten monatlich, wo ich täglich

Suppe

Rindfleisch mit Zugehör

Ein gut gekochtes Gemüse mit Zubehör oder Mehlspeise

mehrmal die Woche Braten

und Gebackenes

alles reinlich und treflich zubereitet erhalte. Vergleichen Sie damit einen Göttingischen Küchenzettel, zu einem Louisd'or die Woche. — Bey Toussaint erhalten Sie für monatliche 16 fl. Rheil. Mit-

tags- und Abend Essen an einer splendiden table d'hote, wo man Gelegenheit hat, mit Fremden die besten Bekanntschaften zu machen.

Schon dieser Vorzug wäre, meines Erachtens beträchtlich genug. Denn da der Magen doch immer den gebietenden Tyrannen des Menschen ausmacht, so ist es warlich! nicht leicht iemand gleichgültig, ob er für sein Geld gut oder schlecht, satt oder nicht satt zu essen bekommt. Sezen Sie hierzu noch, daß hier ein Hof, und ein nicht unbeträchtlicher Adel ist, eine Gelegenheit, die iunge Adeliche auf andern Universitäten entbehren müssen, so werden Sie Sich wundern, daß Erlang nicht weit besuchter ist. Auch hat die Academie einen Schreber, Hufnagel und Seiler (dessen Name auswärts gewiß sehr bekannt ist,) und Institute von so mancherlei Art, daß man leicht sieht, daß besondere Hinderniße verhanden seyn müssen, die Erlang als Universität dem allen ohngeachtet nicht gedeihen lassen. Um Sie in den Stand zu sezen, selbst darüber urtheilen zu können, wird wohl das beste seyn,

wenn ich Ihnen zuerst eine wahre und freimüthige Beschreibung von den Lehrern aller Facultäten, und so dann von allen hier existirenden Instituten, der Universitäts-Bibliotheck, der Anatomie, denn clinischen Justitut und so weiter geben. Der erste Punkt ist Ihnen wohl der interessanteste.

Obgleich die Philosophie meines geringen Ermessens nach, allezeit und überall den ersten Plaz, als die Mutter und Königin aller andern Wissenschaften behaupten sollte; so hat doch die Theologie einmal diesen Vorrang usurpirt, und sich in unfürdenklichen Besitz desselben erhalten. Die theologische Facultät mag also immer auch zuerst hier die Revue passiren.

Zuerst verdient wohl der von allen Orthodoxen so sehr vergötterte, und von allen Heterodoxen so sehr verunglimpfte Seiler aufgeführt zu werden. Dieser Mann, dem man wohl anhaltenden Fleiß und auch Genie nicht absprechen kann, erwarb bekanntermassen seinen Ruhm hauptsächtlich dadurch, daß

er zuerst einen Versuch wagte, die unsinnige Catechismusform in eine für Kinder angemessenere und bessere zu verwandeln. Dieses verdient immer Dank, ob er gleich freilich im Grunde blos das Verdienst einer modernern Schreibart hat, da er den alten Wust in seiner ganzen Fülle stehn ließ, und überhaupt mit Leib und Seele fast an der alten Regel der symbolischen Bücher stehen blieb. Inzwischen that er auch nicht viel, so that er doch etwas, und vielleicht war er nach der damaligen Lage der Sachen eben nicht so sehr des halb zu tadeln, daß er auf dem alten vorgezeichneten Pfade der Orthodoxie wandelte. Aber daß er nunmehr, da die Geistes Cultur und Aufklärung in jedem wissenschaftlichen Fach in ganz Europa mit Riesenschritten gestiegen ist, noch immer eifriger Zelot und Frömmler ist, ist sehr zu bedaueren. — — Wohl ihm, wenn er innerlich würklich so denkt, wie er scheint, er verdient denn auch vom Aufgeklärtern wenigstens nicht Spott! Wöllner ist natürlicherweise sein Abgott, und gewiß würden wir hier bald

ein Religions Edict haben, wenn es in seiner Macht stünde, solches zu geben.

Wenn Sie ie nach Erlang kommen sollten; so versäumen Sie wo möglich die Gelegenheit nicht, diesen Mann predigen zu hören. Solche andächtelnde Geberden, tiefgeholte Seufzer und was sonst zu einer ächten Predigt in Jacob Sp*** Geschmack gehört, werden Sie vielleicht noch nie gesehen haben. Nehmen Sie hiezu noch den Gang des Mannes, und den Umstand, der bei dem Pöbel der gröste Beweis von innrer Herzens-Andacht ist, daß man nemlich stets nur das Weisse im Auge erblickt; so können Sie leicht voraussehen, daß er gewiß vom gemeinen Mann abgöttisch erhoben und seine Kirche am stärksten besucht wird.

Einen Zug von ihm muß ich doch anführen, der Sie frappiren wird, und auf welchen zu meiner Verwunderung kein Journal noch Jagd machte. Im Jahr 1788. oder 1789. verkündigte eine Art von geistlichem Avertissement, daß ausser den ge-

wöhnlichen Kirchen noch eine Abendbetstunde, vorher aber eine Procession seyn würde. Diese Anstalt mußte nothwendigerweise sehr viel Aufsehen machen, da es Leute giebt, welche, vielleicht nicht ganz ohne Grund, glauben, daß auch der eifrigste Beter in den ohnedem zum Gottesdienst bestimmten Stunden genug beten könnte. Auffallend war die Anstellung einer sonst nie gewöhnlich gewesenen Procession in einer protestantischen Stadt, wo sich noch überdies eine Academie befindet, während man dergleichen geistliche Lustspiele in allen nur etwas aufgeklärten Catholischen Städten nach und nach auf alle mögliche Art abzuschaffen sucht. Noch sonderbarer war die Einrichtung der Procession und ihre Würkung. Zuerst ein Kreuz und ein Zug Alumnen, die ein dazu verfertigtes Lied durch alle Strassen bis in die Stadtkirche sangen, und hinter diesen — ein Rudel Erlangischer Strassenjungen, die den Göttingern an Ungezogenheit sehr wenig nachgeben, und die herumziehenden Schüler — größtentheils ihre Bekannten auf die muthwilligste Art neckten, ohne auf die Convoyen von Armen

Bögten zu achten, die zu Zeiten, aber vergeblich, auf beide Seiten eine Tracht Prügel austheilten. Die Gruppe vollendeten etliche Hundert gaffender und lachender Zuschauer, während die Vernünftigern ihren Unmuth kaum bergen konnten. Kurz die ganze Anstalt erreichte gerade das entgegengesezte von der Absicht, welche sie doch bezweckte. Der Unfug unterblieb aber zur Ehre Erlangs in den folgenden Jahren ganz, bis auf die Abendbetstunden die sich Seiler nicht nehmen läßt.

Uebrigens hat dieser Mann auf der andern Seite so ausserordentlich viele unläugbare Verdienste, daß sie seine Schwächen und Fehler im Ganzen wohl überwiegen. Ich will hier nur anführen, daß er an dem in Erlang errichteten Armen-Institut Ursache und auch Directeur desselben ist, eine Anstalt, die freilich noch nicht vollkommen und vielen Mängeln unterworfen ist, aber doch Gutes stiftet, und an vielen andern Orten eingeführt zu werden verdiente. Auch aus eignem Vermö-

gen erzeigt er, zumal armen Studierenden viele Wohlthaten.

Durch seine neuern Volksschriften ist viel zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse unter dem Landvolk beigetragen worden — ein Verdienst, das in meinen Augen immer sehr groß ist. — Bei dem ausserordentlichen Abgang den seine Schriften haben, ist er im Stabe, sie um einen billigen Preiß zu verkaufen, ob er gleich bei manchen z. B. bey seinem Lesebuch den Verfertigern einzelner Stücke ansehnliche Honorarien bezahlte. Er verlegt alle seine Schriften selbst, und führt damit einen beträchtlichen Buchhandel, ein Vortheil, dessen Benuzung einem Gelehrten, der es thun kan, gewiß nicht zu verdenken ist.

Mit zeitlichen Gütern hat ihn der Herr sehr gesegnet, und er genießt die stärkste Besoldung unter allen hiesigen Professoren, vermag auch in beyden Fürstenthümern ausserordentlich viel in politischer Hinsicht.

Der zweyte berühmte Theolog ist Hafnagel, Prediger bei der Universitäts Kirche. Seilers Publicum ist nicht für ihn, aber auch er nicht für solches geschaffen. Eine einnehmende Bildung, freier Anstand, hinreissende Declamation. aufgeklärter Verstand und himmelweite Entfernung von aller theologischen Muckerey scheinen ihn von Natur zu einem vortreflichen Prediger für die gebildetere Menschen Classe bestimmt zu haben. Er spricht ohne Augen Verdrehung, ohne erkünstelte heilige Miene vom Herzen zum Herzen, zweckmäsig und als aufgeklärter Theolog und Moralist. Seine Schriften sind Ihnen ohnedem bekannt genug.

Pfeiffern werde ich Ihnen bei der philosophischen Facultät schildern. Von Rau wüßte ich nichts zu sagen, als daß er in seinem Aeussern eine Art von auffallender Rusticität hat diewohl niemand für ihn einnehmen wird. Sonst scheint er ein Man zu seyn, der fünfe gerne gerade seyn läßt.

Hier haben Sie die ganze theologische Facultät gleich als in einer Nuß beisammen, und in meinem nächsten Brief werde ich fortfahren, Ihnen die Lehrer der übrigen Facultäten zu schildern. Vergessen Sie bis dahin nicht,

Ihren,

Z.

Vierter Brief.

Lehrer der juristischen.

Unter den Juristen in Erlang ist wohl Klüber und Glück auswärts am bekanntesten. Der erste ist noch ein junger Mann, der gewiß auserordentliche Kenntnisse im Staats- Lehen- und teutschen Recht gezeigt hat. Er hat in Schriften eine bessere Gabe des Vortrags als mündlich. Man sieht,

daß er selbst Denker und eleganter Jurist ist. Im civilistischen Fach hat er eigentlich seine Stärke nicht, ob er gleich auch hier sehr viele, zumal litterärische seltene Kenntnisse besizt. Er gehört gewiß unter die Männer, die von Seiten ihres Kopfs Erlang Ehre machen, und deren Ruf sich auch auswärts weit verbreitet hat. Glück ist im Fach des bürgerlichen Rechts was Kläber im staatsrechtlichen ist. Ein Mann von ausserordentlichem Fleiß, und einer ungeheuren Masse von Wissenschaft, vielleicht aber nicht so sehr philosophischer Jurist, als Hüber. Daher kommt es auch, daß er etwas zu weitläuftig in seinen Lehrstunden ist. Das canonische Recht ist seine Stärke. Er besizt eine ausserordentliche grosse Bibliotheck, und besonders einen seltenen Vorrath von kleinen juristischen Schriften. Uebrigens verdient hier noch von ihm angeführt zu werden, daß er ein Mann von dem vortreflichsten Character, in Erlang allgemein geschäzt und besonders von allen Studierenden verehrt ist.

Rudolph als Senior der juristischen Facultät hätte ich billig zuerst nennen sollen. Er ist ganz Jurist nach alten Schlage und vielleicht im Grunde einer der solidesten, systematischen Denker in ganz Deutschland. Sein ganzer Vortrag geschah immer aus dem Kopfe, ohne die geringste Aufzeichnung in einer Kette von Schlüssen, war aber sehr trocken, und die Notizen von neuerer Litteratur versäumte er ganz. Seine Disputations Sammlung ist merkwürdig. — Daß er eigner, tiefer Denker ist, sah man im peinlichen Recht, welches vielleicht auf keiner Universität mit dem gründlichen philosophischen Geiste vorgetragen wurde, wie von ihm. — Alters und Kränklichkeit halber liest er nicht mehr.

Tafinger ist durch seine Schriften bekannt genug. Er scheint mehr zum Schriftsteller, als zum Lehrer auf Academien geschaffen zu seyn. Sein Character ist ganz vortreflich.

Geiger ist obscur, und ausser Erlang wenig oder gar nicht bekannt. Er ist weder so solider Ju-

rist, noch so tiefer Denker, als einer von den übrigen, hat aber eine ausserordentliche Gabe der Deutlichkeit, und Anfänger werden gewiß viel bey ihm lernen. Er ist guter Lehrer für jeden, der erst aus dem Becher der Jurisprudenz zu trinken anfängt. Uebrigens vertritt er hier die Stelle eines Professor Spaßmachers, ein Amt, das leider! auf allen Universitäten noch immer besezt ist.

Erlauben Sie mir hier, Ihnen eine Bemerkung mitzutheilen, die vielleicht nicht ganz unrichtig ist. Man beurtheilt auswärts die Lehrer auf Academien, in Rücksicht auf den Nutzen, welchen sie durch ihre Lehrstunden stiften, vielleicht zu sehr nach dem Namen und den Verdiensten, die sie sich als Schriftsteller erworben haben. Und dennoch wäre der Fall sehr möglich, daß ein Mann von mittelmäsigen Kenntnissen, ohne grossen schriftstellerischen Ruhm, ein sehr guter Lehrer auf Academien, und ein berühmter Schriftsteller ein weit mittelmäsigerer Professor seyn könnte. Der Studirende soll noch nicht die ganze Masse seines Fachs auffangen, er soll

blos einen Stoß bekommen, und in den Stand gesezt werden, selbst für sich weiter fortschreiten zu können. Hier kommt es also mehr darauf an, ob seine Lehrer eine Gabe der Deutlichkeit und die Macht haben, ihm die ersten Anfangs Gründe seines Fachs darzustellen und einzuprägen, als darauf, ob sie berühmte Schriftsteller und eigentlich grosse Männer in ihrem Fach sind. Im Gegentheil kan sich der tiefe Denker oft nicht zu der Fassungskraft eines Anfängers herablassen, die ersten Säze seiner Wissenschaft sind ihm so gegenwärtig, daß er sie auch bei dem Lehrling voraussezt, der sie noch nicht innen hat. — Ich halte es daher, weil ich fest überzeugt bin, daß ein Student auf Universitäten nie zum Gelehrten reift, für eine Haupt Pflicht des Lehrers, überall die Quellen anzuzeigen, aus welchen der Schüler, sich weiter orientiren kan, eine Regel, die Glück befolgt, und gewiß mit Recht, da heute zu Tage litterärische Kenntnisse ganz unentbehrlich und in einzelnen Materien doch schwerer zu erwerben sind, als man beim ersten Anblick glauben möchte.

Dieß als Parenthese. Ich gehe nunmehr zu der medicinischen Facultät über, wo sich Erlang vielleicht ieder andern Academie ohne Scheu an die Seite stellen darf.

Delius, der würdige Greis verdient hier zuerst angeführt zu werden, da man ihn mit Recht unter die Väter der Arzneywissenschaft zählen kan. Seine Verdienste als Schriftsteller, Chymicker und Arzt sind zu bekannt, als daß ich sie hier erzählen dürfte, und seine Schriften sind noch alle merkwürdig, ob er gleich immer als rascher Polygraph schrieb. In seinem Character mischt sich Gutmüthigkeit mit Eigensinn und Laune, Gefühl wahrer Verdienste mit Sonderbarkeit und Egoismus. Seine Correspondenz ist ausnehmend ausgebreitet. Er ließt noch immer troz seinem hohen Alter, und nicht ohne Nuzen.

Schreber ist ein Mann, einzig in seiner Art. Ein Schüler und Freund des grossen Linne, allbewandert auf dem grossen Schauplaz der Natur,

Kenner jeder Pflanze und jedes Würmchens, der damit noch eine ungeheure Masse von Kenntnissen in der practischen Heilkunde, Mathematick, Oeconomie rc. verbindet. Wollte Schreber, er würde als ausübender Arzt eben sowohl Matador seyn, als er es jezt im Fach der Naturkunde ist.

Von seinen Schriften schweige ich, da sie ohnedem in ganz Deutschland bekannt sind.

Sonderbar ist es, daß dieser vortrefliche Mann so äusserst schüchtern und übertrieben bescheiden ist, daß ein einziger Fremder, der seine Lehrstunden besucht, ein geringer Lerm auf der Strasse oder irgend ein anderer unbedeutender Zufall, ihn ganz aus seiner Fassung bringen kan, und er sogleich abbrechen muß. Ich sprach mit ihm über einige seiner Schriften, und er läugnete daß er je über diese oder jene Materie geschrieben haben sollte. Er lebt beinahe ganz als Eremit. Dieß ist mir bei einem Geist wie Schreber leicht erklärbar. Er findet niemand der ihn ganz versteht, niemand, dem er sich so ganz wie er wünscht, mittheilen

könnte, und thut daher Verzicht auf jeden Lebens-Genuß, ausser denjenigen, welchen ihm die Wissenschaften, in so reichen Maaß gewähren.

Rudolph ist im chirurgischen Fach zwar nicht als Schriftsteller bekannt, aber ein Mann, der alle seine Wissenschaft durch die Ausübung und aus der reinen Quelle der Erfahrung erlernt hat, (denn er war in den Niederlanden und in Ostindien lange Jahre als Feld- und Schifs-Wundarzt) und von dessen Geschicklichkeit so viele Wunder-Curen in der hiesigen Gegend die sprechensten Beweise sind.

Isenflamm als Anatomiker und noch mehr als Physiolog ist bekannt genug. Er fängt jezt an zu altern, hat aber einen Gehülfen und Zögling an Loschye, einem jungen Mann der viel verspricht.

Wendt lebt blos als practischer Arzt und für sein clinisches Institut, von welchem ich Ihnen mehr unten sagen werde. Im Umgang ist er ganz

Hofmann, und jeder seiner Tritte nach der strengsten Etickette abgemessen. Delius und er sind scharfe Antagonisten.

Nächstens mehr mein Lieber. Bis dahin

Ihr

Z.

Fünfter Brief.

Philosophische und philologische Facultät.

Heute begegnete mir ein Mann auf der Strasse mit einer Parücke, deren Locken Anzahl Bezug auf die 7. Säze, welche Luther in Wittenberg anschlug, zu haben schien, einer langen altmodischen Weste, und einem Anzug, der in einer italiänischen Comedie zu der Rolle eines Pedanten gepaßt haben würde. Lange war ich unentschlüssig, für was ich ihn

eigentlich halten sollte, und glaubte schon, der Rector von Salamanca habe sich hierher verirrt —, sieh da riß mich ein Student aus dem Traum und eröfnete mir, daß diese so weit von aller Eleganz entfernte Figur der Professor der Beredsamkeit und — litterarum elegantiorum allhier, der wohlberühmte Critiker Harles sey. Meine Adressen riefen mich zu ihm, und ich verlohr nichts dabey, diesen Mann sprechen zu hören. Sein Dialog war gerade nach dem Schnitt, wie weiland mein Conrector, pedantischen Andenkens, mit den Schülern seiner Classe sprach. Bei iedem dritten Ort mischte er ein Männchen (nach der hiesigen Aussprache Männla) mit unter, gerade so wie ein anderer vielleicht zu einem Jungen von 5 oder 6 Jahren sprechen würde. Vollkommene Rusticität und gänzliche Unbekanntschaft mit dem Ton der feinern Welt verrieth sein ganzes Aeussere, und schon seine Sprache war äusserst pöbelhaft.

Meiner Idee nach ist ein Professor der Philologie ein Lehrer, der seine Schüler vorbereiten soll

zum lebendigen Gefühl für alles Gute und Schöne. Die reinsten Quellen der Gelehrsamkeit, die Schriften der Alten muß er seinen Schülern, selbst belesen und bewandert in jedem Fach der schönen Wissenschaften kennen und benüzen lernen — sie aufmerksam machen auf seine Diction und Vortrag, poetische Schönheiten und Ton der Urbanität. Wie kan aber dieß ein Mann thun, der schon in seinem Aeussern blos den grämlichen Pedanten verräth?

So wie die Philologie gewöhnlich getrieben wird, ist sie das unnüzeste Studium auf Gottes Erdboden. Niemand kan grösserer Verehrer der römischen und griechischen Schriftsteller seyn, als ich — aber lächerlich ist es doch wahrlich, wenn sich 200 Commentatoren bis aufs Blut darüber zanken, ob es hier oder dort et oder ex heissen müsse, und so fest an den tödenden Buchstaben kleben, daß sie den Geist, der da lebendig macht, ganz darüber versäumen, Wortkrämer, unfähig den Sinn eines Gerechten der Natur zu fassen. Lächerlich ist

es, wenn sie alles verachten was nicht Homer oder Virgil, Plato oder Cicero geschrieben haben. Lächerlich, wenn sie glauben, eine Rede mit gestohlnen Floskeln aus Cicero verfassen zu können, sey das gröste Verdienst auf den Erdboden. — Und gerade so ein philologischer Bücherwurm ist Harles. In seinen Lehrstunden hören sie keine Analyse des Geists eines Schriftstellers, nichts als unbedeutende Wortkrämereyen, an denen der Mann mit Leib und Seele zu hängen scheint. Nichts kam mir lächerlicher für, als daß er einst der Welt in vier Programmen ad oculum demonstrirt, daß Empedocles kein Zauberer gewesen sey, denn daran, daß es wirklich Zauberer gäbe, schien er ohnedem keinen Zweifel zu haben.

Seine Rhetorick ist weiter nichts, als eine Anweisung, lateinische Exercition zu machen, und sein Deutsches besteht aus lauter Latinismen.

Das philologische Seminarium unter ihm scheint eine Satyre auf das Göttingische zu seyn.

Unter den Mitgliedern sind Subiecte, die nicht zwey Zeilen Latein ohne Fehler schreiben können.

Von seiner Unbekanntschaft mit dem bürgerlichen Leben könnte ich Ihnen mehrere Belege anführen, die zum Theil drollig genug sind, z. B. daß er erst vor kurzen von seiner Magd das Feuerschlagen lernte, daß er sich einst durch den übelangewandten Ausdruck: ich habe ein Loch in die Canzel gebohrt der hier eine Vergehung in puncto sexti andeutet, worunter er aber das Steckenbleiben in einer Predigt verstand, beinahe um Ehre und guten Ruf brachte —— doch statt dessen nur eine Anecdote: Ein Student, der Officier war, und Epauletten trug, wurde einst für seinen Richterstuhl als Prorector citirt. Männla, sprach der Critiker, nehmen sie doch das Port d'eper ab.

Mensel ist einer der grösten Litteratoren in Deutschland. Staaten Geschichte und Statistick trägt er sehr gut vor. Er hat eine zahlreiche Bibliotheck, die er sehr gefällig jeden benuzen läßt, der ihn nur einigermassen kennt.

Breyer hat sich zwar durch Schriften nicht ausserordentlich bekannt gemacht, ist aber solider Denker und dazu geschaffen, Anfängern die Philosophischen Wissenschaften deutlich vorzutragen. Ob er Kantianer ist, weiß ich nicht, ich für meinen Theil aber glaube auch, daß Kants System auf keinen Fall für den Studierenden auf Universitäten, sondern für den Mann von reifern Jahren ist. Uebrigens ist Breyer ein biedrer und gerader Mann, Cabalen und heimlichen Machinationen feind.

Auch ein herzlich guter Mann ist Pfeiffer, ein guter Philolog und Grammatiker, Lehrer der orientalischen Sprache. Meier und Papst verdienen von Seiten ihres Herzens, so wie auch ihrer litterärischen Verdienste alles Lob.

Von den ausserordentlichen Lehrern führe ich Ihnen hier nur Hofmann, Bayer und Abicht an. Der erstere ist ein junger Mann, der Erlang Ehre macht, und in der Botanick viel geleistet, mit unter aber auch Frischmanns Entdeckungen sehr benützt hat, der zweyte ein Philolog aber von anderm

Schlag als Harles, schreibt auch zugleich die Erlanger politische Zeitung. Abicht, der Denker athmet ganz Kantischen Geist, lebt und webt blos in der speculativen Ideen Welt, und ist für jeden Nichtkantianer zu sublim. Schweigger Diaconus an der Stadtkirche hat sich wie ich aus den gelehrten Zeitungen gesehen habe, neuerdings mit seiner Geschichte der Behandlung eines moralisch Kranken an Müntern und andere Freigeister Bekehrer anschliessen wollen, aber ach! die Welt die im Argen liegt, und den Geschmack an Bekehrungs Geschichten verlohren hat, fand kein Behagen dran.

Esper als Entomolog ist bekannt. Hänlein, ein Theolog, verdient hauptsächtlich wegen seines Characters Lob. Sie sehen, mein Lieber, daß sich Erlang gewiß so mancher Männer, die es unter seinen Professoren aufweiset, nicht schämen darf. Wenn also der Zustand der Universität nicht so blühend ist, wie er seyn sollte; so sind hieran andere Neben-Umstände schuld, die zu versteckt liegen, um leicht aufgefunden werden zu können. Eine

Ursache mag wohl unter andern auch die seyn, daß man hier schon so viele gelehrte und berühmte Männer hat ziehen lassen, da man im Gegentheil auf andern Academien alles mögliche anwendet, um verdiente Lehrer so fest als möglich an den Ort ihres Aufenthalts zu binden. Fremde Professoren von grossen Namen gehn nicht hieher, da der Luxus ziemlich groß, und die Besoldungen im Durchschnitt *) gering sind, auch bey der geringen Anzahl von Studierenden der Betrag der Honorarien für die Lehrstunden kaum in Anschlag gebracht werden darf. Natürlich ist es, daß Männer, die sich hier gebildet und berühmt gemacht haben, den ersten vortheilhaften Ruf annehmen, der ihnen zukommt. So verlor die Universität einen Rosenmüller, Elsässer, Gmelin nud mehrere. Nicht immer wird auch bei Versorgungen auf Fleiß und Verdienste Rücksicht genommen. Professor Masius

*) Freylich giebt es einzelne Lehrer die sehr gut besoldet werden, z. B. Seiler der sich wohl auch über 3000 Gulden steht.

wurde von den verstorbenen Hofrath Groß, der sich hier die Besezung eines academischen Lehrstuhls ausbedungen hatte, als Professor der Brandenburgischen Geschichte mit 500 Gulden Besoldung hieher berufen, und verließ deswegen die besten Aussichten in Leipzig. Groß hielt sein Wort nicht, Masius processirte, aber Chicanen wurden ihm in den Weg gestellt, und der arme Mann kam so weit herunter, daß er sein einziges Bedürfniß den Rauchtoback, aus selbsten gesuchten Pflanzen bereiten mußte. Erst im Alter seiner Tage, nachdem er sich lange durch Disputatorien kümmerlich genährt hatte, erfuhr der gütige Alexander seine Lage und seinen Fleiß, und gab ihm zu leben. Im Durchschnitt sind freilich die Namen Döderlein, Griesbach, Pütter, Böhmer, Schiller berühmter und mit Recht der Stolz der Academien, welche sie besizen, und Männer von diesem entschiedenen Werth ziehen auch Studierende an den Ort ihres Aufenthalts. Doch kan der Student auch von minder berühmten Männern so viel lernen als er braucht.

Ich gehe in meinem nächsten Brief zu der Schilderung der Universitäts-Bibliotheck und Anatomie über, und verbleibe bis dahin

Ihr

Z.

Sechster Brief.

Universitäts-Bibliotheck, Naturaliensammlung, Anatomie ꝛc.

Von der hiesigen Universitäts-Bibliotheck läßt sich freilich weniger Gutes und Rühmliches sagen, als von der Göttinger, und vielleicht ist sie als Universitäts-Bibliotheck bei weitem die unbedeutendste und unzweckmäsigste auf allen Academien. Denn eine academische Bibliotheck soll doch wohl eine Sammlung von solchen Schriften seyn, welche

dem Gelehrten unentbehrlich, aber doch allzukostbar sind, als daß der blose Privat Mann im Stande wäre, sie sich anzuschaffen. Daher gehören dahin grosse Werke aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, weniger aber kleinere oder gar unbedeutende Schriften. Hier finden Sie im Fach der Jurisprudenz nicht einmal Leysers Werke, sondern die Sammlung besteht beinahe durch die Bank aus französischen Dichtern, französischen Schauspielen und dergl. die für den Brod-Gelehrten entbehrlich sind. Eben so wenig kann ich die Ordnung loben, welche in Ansehung der Verleihung der Bücher beobachtet wird. Hieran wird so wenig gedacht, daß der Bibliothekar oft nicht weis, ob ein Buch, welches im Catalog verzeichnet ist, würklich vorhanden sey oder nicht. *)

Seit einiger Zeit fängt man jedoch an, diesen Mangel in etwas zu ersezen, so wie auch der Lan-

*) Neuerdings soll, wie mir ein Correspondent in Erlang schrieb, diesem Übel abgeholfen worden seyn.

des Fürst Disputations Sammlungen und andere neuere Schriften zum Behuf der Erlanger Bibliotheck ankaufen läßt. An älteren Manuscripten findet man manche Gute, welche aus der Heilbronner Closter Bibliotheck nach Erlang gekommen sind. Diese war eigentlich der Grundstof der academischen Bibliotheck, wozu noch die Doubletten der ansehnlichen Trewischen Büchersammlung und die französischen Schriften aus den Vorrath einer Bayreuthischen Prinzessin kamen. Noch minder kan sich die hiesige Naturalien Sammlung mit der Göttinger messen, doch hat sie in dem Stück damit eine Aehnlichkeit, daß sie eben so wenig, als diese benuzt wird. Nur Schreber macht bey seinem Vortrag der Naturgeschichte Gebrauch davon.

Das hiesige anatomische Theater ist sauber und nett, doch auf keinen Fall so splendid und zweckmäßig gebaut, als das zu Jena. — Es ist aber sehr zu bedauern, daß hier das ganze Winterhalbe Jahr über oft kaum 2. oder 3 Leichname zur Zergliederung geliefert werden. Das Vorurtheil, daß,

ich weiß nicht die zergliederten Körper, oder die hinterlassenen Angehörigen, dadurch gebrantmarkt würden, ist hier so stark eingerissen, als irgendwo. Daher wenden in einem solchen Fall die Anverwandten eines Verunglückten alles mögliche an, um dieser vermeinten Schmach zu entgehen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Anatomie in Erlang auf einen bessern Fuß gebracht würde, da dieses Studium doch gewiß die Grundlage der ganzen Medicin ist, und der Maugel an dißfalsigen guten Anstalten der Academie viel Schaden zufügt.

Besser ist es mit der Botanik beschaffen, wie es sich auch unter Schrebers Direction nicht anders erwarten läßt. Der botanische Garten ist seit einigen Jahren in einem weit vorzüglicherm Zustand als ehedem.

Ein Accoucheurhaus gehört hier noch unter die pia desideria.

Ein Observatorium ist hier auch noch nicht eingerichtet worden.

Wendts clinisches Institut trägt sehr viel dazu bey, Studierende der Arzneykunst hieher zuziehen. Es ist aber seiner Natur nach blos für solche geschaffen, welche schon die ausübende Arzneykunst studieren wollen. In dieser Absicht hat, Erlang sehr oft auch promovirte Doctoren unter seine academische Bürger gezählt. Nur soll bei dem clinischen Institut nicht ohne Grund der Mangel gerügt werden, daß die Austheilung der Patienten etwas zu partheyisch geschieht.

Das Institut der Moral und schönen Wissenschaften, welches sich alle Woche einmal in des Directors, Herrn geheimen Kirchenraths Seilers Hause versammelt, glänzt blos auf Bücher Titeln, und ist von keiner Bedeutung. An Preisfragen oder dergleichen Aufmunterungen wird gar nicht gedacht. Ich sah einige Umzüge beinahe a la Siegfried von Lindenberg, die meinen Beifall nicht hatten, zumal da unter den Gliedern Jungen von 12 — 14 Jahren mit paradirten. Ueberhaupt sind die schönen Wissenschaften, hier in einem kläglichen

Zustand. Ausser Breyern und Meuseln wüßte ich in diesem Fach niemand von irgend einiger Bedeutung aufzuführen.

Zum Reiten soll hier für Wohlhabendere gute Gelegenheit seyn. Mit dem Fechten und Tanzen sieht es aber desto schlimmer aus. Das erste ist auch im Grunde auf Universitäten entbehrlich. Hier ist der Fechtmeister zwar geschickt, bekümmert sich aber um seine Lectionen weniger als er sollte.

In Ansehung der Einrichtung der Collegien fand ich hier etwas auffallendes. Statt daß in Jena und Göttingen die Lehrstunden sich mit dem Schlag der bestimmten Stunde anfangen, beginnen sie in Erlang erst eine Viertelstunde und wohl bei einigen Professoren eine halbe Stunde nachher. Dieser Zeitverlust beträgt im Ganzen viel, zumal da auch am Samstag Vormittag, und an allen Feiertagen ausgesezt wird. Daher werden auch die Lehrer nicht zur gesezten Zeit mit ihren Vorlesungen fertig, ob sie gleich am Ende zwey, drey und

mehr Stunden des Tags lesen. Unmöglich ist es denn sowohl dem Lehrer als dem Lernenden, die Aufmerksamkeit stets in gleichem Grad gespannt zu halten, man übereilt sich wohl auch, und daher kommt das auffallende Deficit an Zuhörern bey Schluß der Collegién. Zu den sogenannten öffentlichen Lehrstunden, sind blos die Samstage bestimmt, und ungerechnet, daß sich in einer Stunde wochentlich keine Materie nur etwas gründlich erschöpfen läßt, so werden auch diese Collegien von den Zuhörern blos als Ueberfluß angesehen, und nicht besucht. Wäre es wohl nicht weit besser, auch hiezu wenigstens 3 Stunden in der Woche zu bestimmen, wie auf andern Academien Sitte ist? Dergleichen Kleinigkeiten haben einen weit grössern Einfluß aufs Ganze, als man glauben sollte. Denn gegen eine Lehrstunde, welche der Lehrmeister versäumt, gegen eine Viertelstunde, die er unrechtmäßiger Weise erspart, versäumt sicherlich der Studierende vier, wo nicht mehr, und glaubt sich durch die Nachläßigkeit des Lehrers um so mehr dazu berechtigt.

Diese Bemerkung wird sich Ihnen bald als gewiß richtig darstellen, wenn Sie zwischen dem Fleiß der Jenischen, Göttingischen und Erlangischen Studierenden eine Parallele ziehen. In Jena muß ein Student schon zur lezten Stufe der Liederlichkeit hinabgesunken seyn, wenn er nicht wenigstens eine Lehrstunde von Anfang bis zu Ende ordentlich besucht. — In Erlang kan man dieß Lob nur wenigen geben, welches dem guten Ruf der Universität auswärts sehr viel schadet.

Ueberhaupt macht die Menge von Instituten nicht immer eine Universität blühend, sondern eine einzige Einrichtung, welche aber vorzüglich in ihrer Art ist, dient weit mehr, solche in Flor zu bringen, als viele geringere, und minder gut eingerichtete. Ein Mann von ausgebreitet grossem Namen zieht mehr Studierende nach sich, als viele andere minder berühmte. Auch giebt es in dieser Hinsicht, eine Art von unschuldiger Charlatanerie, die auswärts gar viel Aufsehen macht, z. B. die Göttinger Preisfragen u. s. w. Warum aber derglei-

chen auf Erlangischen Boden nicht gedeihen kan, davon werden Sie Sich in der Folge vielleicht die Ursachen wohl abstrahiren können.

Immer

Ihr.

Z.

Siebender Brief.

Ton zwischen Professoren und Studierenden. Einschränkung und Sitten Geseze.

Der Ton der unter den Studierenden in Erlang herrscht, läßt sich im Allgemeinen nicht beschreiben. Er ist eine Mischung von Rohheit und übertriebener Hasenhaftigkeit, sclavischem Schülergeist und Renommisterey, und Sie sehen hier größtentheils verunglückte Copien von Jenensern und Göttingern. Die hier Studierenden lassen sich bequem

in drey Classen eintheilen. In der ersten stehn meist junge Adeliche aus den beiden Fürstenthümern. Diesen wird von Jugend auf das Vorurtheil beigebracht, daß sie aus besserm Teig, als andre bürgerliche Geschöpfe gekneten sind, und in dieser Meinung wird der junge Laffe noch durch die Complimente bestärkt, die ihm von der Amme, die ihn säugt, bis zum Superintendenten, der ihm das Abendmahl reicht, bei jeder Gelegenheit gemacht werden. Mit dem innigsten Gefühl seiner Vorzüge (vor allen andern Adamskindern) aber mit dem leersten Kopf kommt er nun von Schulen hinweg auf Academien, und zwar auf Erlang, wo Professoren und Studierende sich wechfelseitig beeifern, ihn zu bewillkommen, zu beräuchern, und sich seinem hohen Schuz für die Zukunft zu empfehlen. Denn da der größte Theil aller hiesigen Studenten aus Landeskindern, und meistens aus armen Landeskindern besteht, und die Macht auch des geringsten Edelmanns in hiesigen Land ausserordentlich groß ist; so können Sie leicht denken, daß sich der Ton in Erlang in diesem Stück weit

von allen andern Academien unterscheidet, wo der Student von Adel vor den bürgerlichen nicht den geringsten Vorzug genießt, wie es den auch nicht anderst, als recht und billig ist. Wie sehr diese adelichen Praetensionen von Seiten der Lehrer genährt werden, davon werde ich Ihnen weiter unten auffallende Beyspiele darlegen.

Die zweyte Classe der hier Studierenden besteht aus Fremden, hauptsächlich aus solchen, die von andern Academien hieher kommen. Diese sind natürliche Antagonisten der ersten Classe, und daher bei der Academie nicht gut angeschrieben. Sie bemühen sich eifrig, den Ton, welcher auf der Academie, welche sie vorher besucht haben, herrscht, hieher zu verpflanzen, und eine Art von academischer Rolle zu spielen, welches Ihnen auch hier eben wegen des Mangels an Studenten sehr leicht wird, es mag nun diese Rolle auf Renommisterey oder Galanterie Bezug haben. Zu dieser Classe schlagen sich auch reichere Landeskinder.

Den dritten Rang behaupten endlich Landeskinder von wenigem Vermögen. Diese armen Leute kommen gewöhnlich sehr jung hieher, blos bekannt und imbibirt mit Schul Verhältnissen, so daß bei ihnen ein Professor und ein Halb Gott in gleichem Ansehen stehen, weil sie sich unter dem erstern immer ihren Rector mit dem Stecken oder der Ruthe in der Hand denken. Gesellschaften feinerer Art und elegantere Vergnügungen versagt ihnen ihr Beutel, denn wer achtet einen armen Studierenden, der überdem gewöhnlich ganz unbekannt mit dem Ton der eleganten Welt ist? Diese Leüte formiren demnach ihre eigene Zirkel, wenn sie von Natur nicht genug Phlegma haben, um ganz für sich bleiben zu können, und vertauschen ihre vorherige Schüchternheit mit der äussersten Rohheit, und dem lezten Grad der Liederlichkeit, dem ich keinen passendern Namen, als — Bierliederlichkeit beizulegen weis.

Vor noch nicht sechs Jahren war die hiesige Academie weit besuchter, als gegenwärtig, und die

sogenannte academische Freyheit — das lächerlichste Ding auf Gottes Erdboden — hier im vollstem Maase anzutreffen. Der Student konnte saufen, rumoren, jedes Mutterkind nach eigenen Gutdünken insultiren, raufen, und was sonst noch zu dieser Classe von Unterhaltung gehört, so viel und so oft, als ihm dieß zu thun beliebte. Allein die;.r Unfug wurde so sehr übertrieben, und der Krug gieng so oft zum Brunnen, bis er endlich brach. Ein Demelee, welches die hier Studierenden mit dem Militaire hatten, gab die erste Veranlassung zu einer Einschränkung, die den Studenten zum unfreyesten Menschen auf Gottes Erdboden machte nicht durch die gegebenen Geseze, denn diese waren gut und recht, sondern durch ihre Anwendung. Unvergeßlich sind mir die weisen Worte des guten Alexanders: „Ich will lieber wenige und gesittete, als viele und ungesittete Studenten in Erlang haben“. Aus dieser Ursache gab er jene Geseze, welche den Studierenden in die gebührenden Schranken zurückbringen sollten, und eben deswegen etwas strenge seyn mußten. Aber gewiß wollte er

daß diese Geseze dem Armen, wie dem Reichen, dem Bürgerlichen, wie dem Adelichen gleich gelten — und nicht auf die verkehrte Art angewendet werden sollten, wie es nahher würklich geschah. Hier fiel man aber von einem Extrem aufs andere. Statt daß sonst der Student die ganze Nacht in den Wirthshäusern herum schwärmen, und durch unvernünftigen Lermen jeden im Schlaf stören konnte, wurde er nun Punkt 10 ½ Uhr, auch oft noch eher, ohne alle weitere Warnung, und ohne Rücksicht darauf, ob er sich nicht einen Augenblick vergessen haben könnte, aus dem Gasthof auf die Hauptwache und aufs Carcer geschleppt. Das nemliche widerfuhr ihm bei einem einzigen allzulauten Wort, welches er auf der Strasse hören ließ. Statt daß der Student vorher die Schaarwache insultirte, war er jezt in jedem Augenblick in Gefahr, von betrunkenen Soldaten oder Schaarwächtern mißhandelt zu werden. Sogar das unschuldige Vergnügen — daß ich hier nicht von pöbelhaftem Brüllen rede, versteht sich wohl von selbst —— auf seiner Stube mit etlichen guten Freunden ein Trinklied anzustimmen, oder auch Musick zu haben, wurde ihm un-

tersagt. — Es scheint aber doch immer billig zu seyn, daß der Student etwas mehr erlaubte Freiheit geniesse, weil man einen jungen Menschen gern einige Erholung gönnen kan, und ein Studierender ein liberaliter subiectus ist, der sein Geld anderswo eben so gut verzehren könnte. — Sind aber einmal, vielleicht aus bestgegründeten Ursachen besonders scharfe Geseze auf einer Academie vorhanden, so muß auch ohne irgend einige Personal Rücksicht blos nach dem Buchstaben der Geseze gesprochen und dem Unterrichter weder Extension, noch Restriction und Dispensation freigelassen werden, damit nicht das Gesez zur Spinnenwebe werde, wo nur die kleineren Fliegen hängen bleiben, die grössern aber durchschlüpfen. Aeusserst unbillig dünkt es mir daher, daß hier in Erlang in allen Wirthshäusern jeder Gast ohne vorherige Warnung auf die HauptWache geschleppt wird, während es denenjenigen, die Toussaints Gasthof besuchen, frey steht, die ganze Nacht zu bleiben. Der Grund, daß dieser Gast-

hof blos von Honoratioren besucht wird, macht nichts, denn eben diese sollten der geringeren Menschen Classe, mit gutem Beispiel vorgehen. Eben der Umstand, daß in Erlang die Modification der academischen Geseze zu sehr den Unterichtern überlassen ist, gab zu der auffallendsten Winkel-Tyranney Anlaß. Ich hielt die Beispiele, die mir davon erzählt wurden, im Anfang blos für Erdichtungen seiner gereizten Rancüne, bis ich auch von bürgerlichen und glaubwürdigen Personen, Belege derselben hörte, die mich mit Unwillen erfüllten. Ein Student, der sich einen Professor, welcher in der Facultät sizt, zum Feind gemacht hat, darf sicher darauf rechnen, daß er bei der ersten Gelegenheit die Wirkungen dieses Privat Hasses empfinden muß, so wie er hingegen im entgegengesezten Fall auf Rechnung seines Schuzes ungestraft sündigen darf, zumal wenn er von Adel ist. Können Sie es wohl glauben, daß in einem sichern Fall, da ein Adelicher sich unterstanden hatte, einen Bürgerlichen zu fordern, dem ersten die ganze Strafe geschenkt wur-

de, während der leztere, der den Adelichen nur mit Worten gerrizt hatte, doppelt büßen mußte? Dieß wäre noch hingegangen, wenn der Richter nicht den Grund angegeben hätte: bey dem Adelichen seyen die Verhältnisse anderst, dieser sey Fürstl. *** Cammer Junker und könne der Academie mit der Zeit nüzen oder schaden!!!

Hier muß ich wohl auch ein Wörtchen davon sagen, daß sehr oft von Professoren Gesellschaften ausschließlich für adeliche Studierende gegeben werden, daß in Collegien und überhaupt in jeder Rücksicht der Adeliche bei allen Gelegenheiten den Vorzug erhält, und dieß auch so wohl fühlt, daß ich ein Beispiel weiß wo ein 18 jähriger Laffe in einem Billet an einem Lehrer von entschiedenen Verdiensten sich der Unterschrift Ihr wohlaffectionirter ꝛc bediente. Dieser Zug ist ächt und wie mich dünkt, stark genug. Ich will also damit auch meinen Brief schliessen.

Ihr.

Z.

Achter Brief.

Academische Geseze, academische Polizey.

Es ist gewiß mit äußerst vielen Schwierigkeiten verknüpft, gute und anwendbare academische Geseze zu geben. Nichts ist leichter, als hier auf irgend einer Seite zu übertreiben. Sind die Geseze zu streng, so folgen daraus entweder die größten Unbilligkeiten und Unbequemlichkeiten, oder man beobachtet sie nicht, weil man sieht, daß sie blos zur Parade gegeben sind, und nicht zur Ausführbarkeit gebracht werden können. Sind sie im Gegentheil zn gelind, so entspringt daraus Unordnung und Zügellosigkeit. Wie schwer ist aber nicht die Mittelstrasse zu treffen? Man muß sich daher ja für allzuschnellen und einseitigen Urtheilen hüten, weil man nicht immer die ganze Lage der Sachen zu übersehen im Stande ist.

In Erlang sind ausserordentlich viele Geseze gegeben, und die meisten davon sehr streng, am strengsten aber unter allen soll ein erst nach meiner

Abreise neue herausgekommenes DuellEdickt seyn, wo auf Ermordung im Zweykampf die Strafe des Schwerds, und unehrliches Begräbniß des Gebliebenen gesezt ist. Proportionirlich mit dieser Strenge sind auch alle übrigen Strafen. Das sonderbarste dabey ist aber, daß gleich bey der ersten entdeckten Herausforderung, die nach Erscheinung des DuellEdickts vor das academische Gericht kam, der Forderer ganz straflos durchgieng, weil er von Adel war, während der Geforderte Bürgerliche sehr hart bestraft wurde. —

Am besten glaub' ich, können die Duelle durch Wachsamkeit und strenge Bestrafung aller Händelmacher und sogenannten Renommisten bey der ersten Vergehung dieser Art, welche sie sich zu Schulden kommen lassen, verhütet werden. Ihre gänzliche Ausrottung wird aber wahrscheinlicher Weise blos von der zunehmenden Cultur und Aufklärung zu erwarten seyn, da es entschieden ist, daß Straf Geseze hier wenig helfen, auch nicht immer zum Vollzug gebracht werden können. Brandmarkt den

Duellanten mit Infamie, schlagt seinen Namen an den Pranger — das herrschende Vorurtheil kan doch nicht bezwungen werden, und der erste, der sich demohngeachtet schlägt, wird als Märtyrer der guten Sache angesehen. Ueberdem haben Geseze in solchen Fällen blos die Würkung, daß die Duelle auf Stuben oder sonst heimlich vorgenommen und im Fall einer Verwundung statt vernünftiger Chirurgen, Pfuscher gebraucht werden, welche das Uebel verschlimmern.

Zur Ehre unsers Jahrhunderts aber glaube ich, daß diese unsinnige Sitte, wenigstens auf Academien, kein volles Decennium mehr dauern wird. Wie sehr haben nicht die Zweykämpfe auf Universitäten abgenommen, und wie cultivirt sind diese nicht in Vergleich gegen eine Zeit von 10 — 12 Jahren vorher? Ueberdieß gestehe ich offenherzig, daß ich glaube, das Uebel, welches durch die Zweykämpfe angerichtet worden, sey lange so groß nicht, als es beym ersten Anblick scheinen mag. Denn nehmen Sie einmal den Fall an, daß Duel-

le nie Mode gewesen seyen, würden wohl deswegen unter so vielen jungen und hizigen Leuten nie Händel nnd Raufferenen entstanden seyn? Der Prügel würde alsdann die Stelle des Degens vertretten haben, und vielleicht eben so viele oder noch mehrere todt= oder lahm geschlagen worden seyn, als jezt ihr Leben durch Duelle eingebüßt haben. — Warscheinlich wird blos Cultur und Anreizungen zu anständigen Betragen im Stande seyn, das Uebel aus dem Grund zu heben.

Durch SchuldenEdicte ist hier das allzuunmäsige Borgen der Studierenden verboten worden. Diese Sorgfalt ist sehr lobenswürdig, nur ebenfalls mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Vielleicht wäre es nicht unzweckmäsig, wenn zwischen denenjenigen Studierenden, welche sehr weit her sind, und den Landeskindern, oder solchen die ihre Heimath in der Nähe der Academie haben, ein Unterschied gemacht würde. Diese leztern haben offenbar weit weniger Ursache, Schulden zu machen, als die erstern, denen ein ziemlicher Credit

oft höchstnöthig ist, da sie ihr Geld erst spät von Hause erhalten können, und eine Krankheit oder sonst ein unerwarteter Zufall ihre öconomischen Umstände gar leicht in Unordnung bringen kan. Bey Landeskindern hingegen ist nicht leicht eine Ursache möglich, warum sie so grossen Credit nöthig haben sollten. Im Gegentheil wäre es für diese weit besser, wenn ihnen die Gelegenheit Schulden zu machen abgeschnitten würde, da sie sonst, in Vertrauen auf Credit, den sie doch theuer genug bezahlen müssen, dasjenige Geld, welches zu Bezahlung nothwendiger Bedürfnisse bestimmt ist, auf ihr Vergnügen verwenden, oder nach dem Studenten Ausdruck — veriubeln.

Vielleicht würde eine Anstalt, welche Erlang vor allen andern Academien meines Wissens zum Vorraus hat, dem Schuldenmachen der Studierenden aus dem Grunde abhelfen können. Es sind nemlich hier zwey Oeconomen von der Academie aufgestellt, welche gegen eine bestimmte Vergeltung die Sorgfalt über die Wirthschaft der Stu-

denten übernehmen, und diesen nur so viel Geld in Händen lassen, als zur Bestreitung der Currentausgaben nöthig ist. Mich wundert, daß diese Anstalt nicht mehr benüzt wird.

Die academische Polizey ist, wie schon oben bemerkt worden, sehr streng. Nur vermisse ich hier meines Erachtens die nöthige Politik. Die Hauptsache ist wohl, daß man auf alle mögliche Art Excesse zu verhindern suchen muß. Sind sie aber einmal geschehen, so weiß ich nicht, ob es in allen Fällen rathsam ist, grosses Geräusch darüber zu machen, welches auswärts immer mit Zusätzen vermehrt wird, und der Academie zum unausbleiblichen Nachtheil an ihrem guten Ruf gereicht. Noch unpolitischer ist es aber, weitläuftige und Lerm erregende Untersuchungen über Kleinigkeiten zu erregen, welche keiner Untersuchung werth sind, und dieß leztere war hier sehr oft der Fall. Dadurch verliert am Ende das Gericht sehr viel von seinem Ansehen.

Auch ist es ein Hauptfehler, der schon oben gerügt worden ist, daß man hier nicht genau nach den Gesezen verfährt, sondern alles dem Gutdünken der Richter überlassen ist, so daß nicht einmal das über die Aussagen geführte Protocoll von den Geladenen immer unterschrieben, und dadurch in vielen Fällen zu nachtheiligen Vermuthungen Anlaß gegeben wird.

Noch minder kan man den gänzlichen Mangel an Achtung rechtfertigen, mit welchem beynahe durchgängig Studierenden, die aus irgend einer Ursache für das academische Gericht geladen sind, begegnet wird. Jeder Schaarwächter scheint ein Privilegium zu Insultirung aller Studierenden zu haben, so bald er etwa übler Laune ist. In vielen Fällen haben sich auch die Richter, so gar so weit vergessen, daß sie bis zu niedern Grobheiten und pöbelhaften Schimpfen herabgesunken sind, und den Unterschied zwischen Schulknaben und Studierenden ganz und gar vergessen haben. Daß auf Personalhaß, Adel und andere dergleichen Dinge

Rücksicht genommen wird, die der Richter ganz und gar ignoriren sollte, habe ich oben schon erwähnt. Bestechungen aller Art fehlen oft auch nicht. So weiß ich zuverlässig, daß ein Sekundant bey einem Duell durch ein zu rechter Zeit angebrachtes Geschenk einer seltnen Ausgabe eines Classikers mit 2 Tagen Gefängnißstrafe davon kam, während die blosen Zuschauer 4 Wochen aufs Carcer kamen und dergl. mehr.

Ich bin zwar so sehr, als es nur möglich ist, von der Lächerlichkeit des Studenten Stolzes überzeugt, allein man muß doch auch auf der andern Seite nicht zu weit gehen, und immer bedenken, daß Ausländer ihr Geld nicht eben auf dieser Academie verzehren müssen.

Die Erfahrung hat auch gelehrt, wie sehr Erlang in Verfall gekommen ist, und neuern Nachrichten nach, fängt man jezt an, das vorige System zu ändern, und eine angemessenere Behandlung statt finden zu lassen, wobey gewiß Lehrer und

Studierende gleich viel an Achtung und Wohlstand gewinnen werden. Ueberhaupt lassen sich iezt die erwünschtesten Verbesserungen nicht nur bey der Academie Erlang, sondern überhaupt in den beiden Fürstenthümern Anspach und Bayreuth hoffen, da Hardenberg ein Mann von vielumfassenden Geiste nicht auf Ahnen, sondern auf Verdienste sieht. — Ich schliesse daher mit der Versicherung, daß ich ewig seyn werde.

Ihr.

Z.

Neunter Brief.

Oeffentliche Vergnügungen.

Da es der menschlichen Natur so eigen ist, dem Vergnügen nachzustreben, und es überall aufzusuchen, wo es sich auch versteken mag, so werden

Sie mich wohl entschuldigen, wenn ich in diesen Briefen auch von den Vergnügungen der Erlanger rede, zumal da man den Geist einer Nation, und wohl auch der Bewohner einer Stadt dabey am meisten belauschen kan. Auf einer Academie ist dieser Artikel um so interessanter, weil sich auf derselben so viele junge Leute befinden, die beinahe ihre ganze Zeit damit zubringen, der Freude nachzujagen, und in Rücksicht derer es gar nicht gleichgültig ist, ob sie Gelegenheit haben, edlere und feinere Vergnügen zu finden, oder nicht, weil sie im lezten Fall gar oft in Versuchung kommen, sich wilden und rasenden Freuden zu überlassen, welche sie nachher oft mit Jahrlanger Reue allzutheuer erkaufen müssen.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß Erlang in diesem Fall vor manchen andern Academien vieles zum voraus hat. Der reiche und wohlhabende Student hat hier Gelegenheit genug, sich für sein Geld zu vergnügen, und würde es noch weit mehr haben, wenn nicht, wie ich unten erinnern werde, eine ge-

wisse kleinstädtische Steifheit, die hier herrscht, manchen Genuß vergällte. Aus dieser leztern Ursache verzehren auch die meisten Studierenden viel Geld in Nürnberg, Fürth und andern umliegenden Orten, welches vielleicht ausserdem zu Erlang bleiben würde. Diese Parties de Plaisir sind überdieß immer die theuersten, und jeder glaubt, eine grössere Rolle spielen zu können, je nachdem er mehr oder weniger aufgehen läßt, mit 2 oder 4 Postpferden führt, und dergl. mehr.

Der Gelegenheiten zu Vergnügungen, die sich zu Erlang selbst finden, sind mancherley. Ich will diejenigen, welche Sie wohl am meisten benützen würden, wenn Sie hier wären, herausheben, und es Ihnen selbst überlassen, sie zu classificiren und in Ordnung zu stellen.

1) Genuß der schönen Natur ist wohl für ein Kind der Schweiz das unentbehrlichste. Leider aber verursacht der Sand, der den ganzen Erlanger Umkreis zu einer Wüste Arabiens macht, daß man

im Sommer jeden etwas entferntern Spaziergang entbehren muß, wenn man anders nicht Lust hat, lebendig gebraten zu werden, oder von feinem Staub die Schwindsucht zu bekommen, an der hier ohnedem sehr viele Leute sterben, und um derentwillen ich keinem, der vorher Seeluft gewohnt war, rathen wollte, Erlang zu seinem Aufenthalt zu wählen, wenn er nicht Lust hat, hier, wie schon so viele vor ihm, sein Grab zu finden. Läßt man sich es aber nicht verdriessen, sich durch etwas Sand und Staub durchzuarbeiten, so findet man reichlichen Ersatz dafür, wenn man nach Radsberg, einem eine halbe Stunde von hier gelegenen Gute eines reichen Edelmannes, Herrn von Buirette, wandert. Auf diesem Berge könnte ein Paradieß blühen, wenn der Besitzer nur so viel Sinn für Natur hätte, um den darauf schon angelegten Garten nicht ganz verwildern zu lassen. In dem Schlößgen auf der Spize des Berges und auf einem romantischen Hügel in den Ruinen des ehemaligen Gartens genießt man eine Aussicht, welche selbst einen Schweizer entzücken muß. Schroff am Hü-

gel herab ein wildes romantisches Thal, voll Felsstücke und bemooster Steine, ein dichter hellgrüner Buchenwald, mit unter durch finstere Fichten, untermischt mit Zitterpappeln, schattirt, und dann weiter in der Ferne zwey fruchtbare Thäler, voll Saatfelder und Dörfer, durch deren eins sich sanft die Rednitz schlängelt. Gegen Nordwest lehnt sich die Bambergische Vestung Forchheim an einen langen ehrwürdigen Bergrücken, gegen Nordost erblickt man felsigte Gebürge, auf welche ich nächstens eine Excursion vorzunehmen gedenke. — Die nehmliche Aussicht mit einiger wenigen Verschiedenheit hat man auch auf Azelsberg, einem eine halbe Stunde davon gelegenen Hügel. Auf beiden giebt es herrliche Milch und Kirschen.

Thurn, ein 1 $\frac{3}{4}$ Stunden von hier gelegenes Gut eines Bambergischen Edelmanns hat fürtrefliche englische Anlagen, die sehr geschmackvoll und reizend sind. Ein kleiner Platz ist hier sehr gut benutzt, hauptsächtlich gefiel mir ein kleines durchhauenes Wäldgen, nach dessen Durchwanderung

man durch den Anblick einer kleinen schön angebrachten Carthause angenehm überrascht wird. Sie können in dieser Rücksicht auf mein Lob um so mehr bauen, da Sie wohl wissen, wie wenig ich ein Liebhaber von den nachgeäften Englischen Parks bin, wo Berge, wie Maulwurfshügel und Flüsse von solcher Beträchtlichkeit sind, daß ein grosser Hecht, wie Timme sagt durch eigends dazu bestellte Leute umgewendet werden müßte, wenn er die Länge des Stroms durchschwommen hätte.

In Erlang selbst ist der herrschaftliche Garten für jedermann zum Spaziergange offen. Er ist von beträchtlichem Umfang und war sonst ganz französisch angelegt. Jezt ist eine sonderbare Abänderung damit vorgenommen, und einzelne Theile ohne Veränderung der HauptAnlage zu kleinen sogenannten englischen Irrgärtgen umgeschaffen worden, deren Gänge aber in einen so kleinen Raum zusammen gedrängt sind, daß man in lauter schlangenförmigen Bewegungen sich krümmen, und Gefahr laufen muß, den Schwindel zu be-

kommen. Bey alledem ist dieser Zwittergarten doch immer ein angenehmer Spaziergang.

Das weibliche Geschlecht aus dem höhern und Mittelstand scheint aber keine Liebhaberey für Spaziergänge zu besitzen, und der schöne große Garten wird von demselben äußerst wenig besucht, wenigstens verliert sich alles daraus, so bald es dunkel wird, und dann wird aus der schönen Promenade ein Tummelplaz feiler weiblicher Geschöpfe, so daß man alle Augenblicke Gefahr läuft, über eine nicht allzu delicate vierbeinigte Gruppe zu stolpern, ein Unfug, dem man allerdings vorbauen könnte.

2) Gesellschaftliche Vergnügungen.

Oben an steht hier nach allen erhaltenen Nachrichten der erst neuerdings errichtete Clubb, welcher seine Existenz dem unternehmenden Geist des Herrn Hofrath Klübers zu verdanken hat. Die Geseze desselben sind ganz dem Geist eines

solchen Instituts angemessen, Rang und Etikette fallen hier weg, und es wird blos diejenige conventionelle Höflichkeit gefordert, welche sich Leute von Sitten und gutem Ton ohnedem immer erweisen. Es ist jedem erlaubt, sich auf eine selbst beliebige Weise durch Gespräch, Spiel oder Lektüre zu unterhalten. Zu diesem leztern Behuf sind die meisten periodischen Schriften vorhanden. Außerordentlich lobenswerth ist es, daß auf diese Art wenigstens in etwas für das Lesebedürfniß der Erlanger gesorgt ist, denn sollten Sie es wohl glauben, mein Freund — daß außerdem in Erlang nicht eine einzige nur etwas erträgliche, geschweige denn beträchtliche Lesebibliothek existirt? Es giebt zwar zwey Institute, welche diesen Namen führen, sie sind aber wahrscheinlich blos deswegen da, um daran abnehmen zu können, was eine Lesebibliothek nicht seyn soll, und bestehen aus dem elendesten Schofel, der in Käsekrämen und bei Maculaturkrämern zusammengekauft zu seyn scheint. — Stünde den Studierenden nicht der Gebrauch der ansehnlichen Hofrath Meuselischen Bibliothek

offen, welchen dieser Biedermann jedem vergönnt, der ihn darum anspricht, so müßten alle Studenten im Fach der neuern Litteratur gänzliche Idioten bleiben.

Im Garten des Clubbs sind Boselbahnen angelegt, und die Zimmer recht artig eingerichtet. Alle Viertel Jahre werden sehr splendide Bälle gegeben, und alle Sonntage wird ein Clubb, wobei auch Frauenzimmer Zutritt haben, gehalten, da außerdem das weibliche Geschlecht, um der Gene willen, ausgeschlossen ist.

Die Anzahl der Mitglieder des Clubbs ist zahlreich. Sie theilen sich in ordentliche, welche in der Stadt ansässig sind, und außerordentliche, die sich nur auf unbestimmte Zeit in Erlang aufhalten. Ein Fremder lernt hier in einem Tag die Honoratioren von ganz Erlang kennen, und es ist jedem Studierenden zu rathen, daß er ein Mitglied dieses Clubbs zu werden sucht, um so mehr, da die Beiträge äußerst

gering sind, und es nur von ihm abhängt, dieß Vergnügen so öconomisch zu genießen, als er selbst will. Denn es kann jeder seinen Wein selbst hinbringen lassen, mit den übrigen soupiren, oder nicht soupiren, wie es ihm nur immer selbst gefällt. — Gewöhnlich wird aber nur Bier getrunken. Die Entree bei einem Ball beträgt einen halben Thaler leicht Geld, und die Erfrischungen sind zu billigen Preisen zu haben.

Dieser Clubb hat einer andern Gesellschaft, welche alle Donnerstage im Hofrath Großischen Hause auf dem Markte zusammen kommt, viel Abbruch gethan. Hier herrscht weit mehr Etikette und steife Gezwungenheit, und die einzige Unterhaltung und Zweck derselben ist das Spiel.

3) Redouten.

Ihrer werden alle Jahre von Redoutenmeister Herrn Toussaint im Herrschaftlichen Redou-

ten=Saal vier bis fünf geben. Der Saal ist sehr geräumig, aber nicht splendid meublirt. Einen Uebelstand habe ich dabei bemerkt, der sehr leicht durch Aufsicht verhindert werden könnte. In Angloisen nemlich herrscht die schlimme Gewohnheit, daß die Vortänzer, so bald sie das Ende der Colonne erreicht haben, ohne weiters abtreten, so daß die untersten Paare ganz um ihr Vergnügen kommen. Dieß ist unbillig, und verräth wenig Discretion, da jeder gleiche Ansprüche auf den Vorreihen hat, er mag unten oder oben stehen.

4) Concerte.

Wenn Sie den Erlangischen Lections=Catalog gelesen haben, so werden Sie wohl glauben, daß der Göttin Harmonie hier sehr fleißig geopfert werden müsse, weil darauf Jahr aus Jahr ein, ein Concert paradirt, welches in dem großen academischen Hörsaal gegeben werden — soll. Aber, mein Freund! das ist nur Charlatanerie, denn blos im Winter werden hier im

Gasthof zum Wallfisch äusserst mittelmäßige Concerte gegeben, die blos zu Zeiten durch einige Liebhaber und durchreisende Virtuosen erträglich gemacht werden. Die hiesigen Stadtmusikanten, den Stadtmusicus Scherzer und einige wenige ausgenommen, sind blos an das Bierfideln gewohnt, und haben für ernstere und erhabenere Music keinen Sinn. Einen guten Clavierspieler, Prof. Ammon, und einen treflichen Flautetraverristen, Liebeskind, lernte ich hier kennen. Frauenzimmer scheuen sich hier, ich weiß nicht, aus welchem Vorurtheil im Singen aufzutreten, und so verliert man die schöne Vocalmusic.

5) Comödien.

Sie wissen, Freund! welch ein leidenschaftlicher Liebhaber ich von Schauspielen bin, und welchen Rang ich ihnen vor allen übrigen Vergnügungen zum Voraus einräume, da Geist, Ohr und Auge gleich dabei gelabt werden. Sie können sich also leicht denken, daß es mir sehr

angenehm seyn mußte, wenn ich in Erlang Gelegenheit fand, von Zeit zu Zeit meinen Hang zu befriedigen. Beinahe alle Jahre hält sich eine herumwandernde Schauspieler-Gesellschaft hier einige Zeitlang auf. Ich sah deren zwei. Erstlich die Schmidtische, welche sich jezt zerschlagen hat. Sie hatte in Operetten hauptsächlich ihre Stärke, und ich muß gestehen, daß ich solche nicht leicht besser gesehen habe, als von dieser Gesellschaft. Ihr Directeur, Schmidt, stellte Deutsch-Franzosen, Bediente und ernsthafte Alte meisterhaft dar. Zweitens die Mehdoxische, äußerst mittelmäßig. Nachher soll die Fallerische in Erlang gespielt haben, welche, wenn ich einem Freund glauben darf, einige sehr gute Mitglieder haben soll. Vorzüglich soll sie in Lustspielen so viel leisten, als man mit Recht von einer herumziehenden Gesellschaft verlangen kann. Mein Freund schrieb mir erst neulich: „Die Gesellschaft besizt eine Actrice, „Madam Bißler, welche in chargirten Damen-„Rollen auf jedem Theater glänzen würde. Ma-

„dam Faller als Wilhelmine im Kind der Liebe, „hat allgemeinen Beifall eingeerndet. Madam Löser, deren Mann ein guter comischer „Schauspieler ist, würde in der Rolle der Gurli „in den Indianern in England selbst in Hamburg und Wien allgemeinen Beifall eingeerndet haben. — Leider! daß diese Gesellschaft „sich zuweilen ins Trauerspiel versteigen muß, „wo sie auf dem tragischen Cothurn gar seltsame „Sprünge machte.

Aber dem Geschmack des Erlanger Publicums kann ich leider! keine Lobrede halten. Auch auf Parterre und Logen beklatscht man nicht den Schauspieler, nicht die Darstellung, nicht die feinste Nuance, mit der er den Geist des Autors wiedergiebt, sondern — eine Lächerlichkeit, eine Zweydeutigkeit, welche dem Autor entwischte, eine comische Carricatur und dergl. Hauptsächlich machen versteckte Obscönitäten den größten Eindruck auf das Erlanger Publicum. Bei den Gallerien, nach deren Geschmack sich der Schauspieldirecteur zuweilen richten muß, wenn

er anders nicht Lust hat, zu verhungern, und ach! daß ich es sagen muß, oft auch bei dem Theil des Publicums, der gebildeter seyn sollte, machen blos Erscheinungen und schallende Titel ihr Glück. Eine Execution würde das Haus außerordentlich füllen, und ich wäre sehr begierig, den Unsinn, genannt Geisterbeschwörer von Brezner, in Erlang aufgeführt zu sehen, ein Stück, das ich jeden Directeur, der nach Erlang verschlagen werden sollte, aufzuführen rathen würde, weil er über die Einnahme dann gewiß nicht zu klagen Ursache hätte. Für den größten Theil des Erlanger Publicums ist es wahre Augenweide, wenn Hamlet seiner königlichen Eltern Wohlergehn aus einer grünen Burgunder-Bouteille trinkt, und Ophelia wird von Herzen — belacht.

Im Anfang ärgerten mich die lächerlichen bunten Aushängzettel, welche die Directeurs auf ihren Avertissements vorzubringen pflegen. Gewöhnlich heißt es hier auf einem großen Blatt Papier — je ungeheurer, desto besser —

Erster Akt. Präsentirt sich ein großes Schloß — auf dessen Dach ein Mann mittlerer Größe mit der Hand reichen kann.

Zweiter Akt. Eine große Höle — in deren Hintergrund sehr künstlich eine Illumination angebracht ist.

Dritter Akt. Offene See — besteht aus vier benagelten Brettern, die hin und her bewegt werden, u. s. w.

Doch bei kälterer Ueberlegung, mußte ich jedem Directeur diese Albernheiten von ganzem Herzen vergeben, da man es ihm doch warlich! nicht verdenken kann, wenn er das Schauspielhaus lieber voll als leer sieht.

Sonst wurden hier auch zuweilen von Studierenden Schauspiele aufgeführt, welches aber nunmehr — und wie ich glaube, aus hinreichenden Gründen — nicht mehr gestattet wird.

Ich muß zwar gestehen, daß ich glaube, Liebhaber-Theater auf Universitäten möchten einestheils, hauptsächlich in Rücksicht auf Declamation und Anstand ihren guten Nuzen haben, aber auf der andern Seite, wie vielen Geld- und und Zeit-Verlust verursachen sie nicht? Nicht zu gedenken, daß dadurch ein Reiz zum Schauspielerleben, das nur der für angenehm halten kann, welcher es nicht kennt, und eine Abneigung für ernsthaftere Beschäftigungen, hauptsächlich bei jungen Leuten hervorgebracht wird. Ich glaube, daß wir manche Stümper, die so viele bretterne Tempel Thaliens entweihen, weniger haben würden, wenn die Sucht zu Liebhabertheatern nicht so sehr eingerissen wäre. Doch mein Brief wird so lang, daß ich mich zum Beschluß nur noch unterschreiben kann, als

Ihrem

Z.

Zehnter Brief.

Galanterie und Paillardise.

Was nimmt wohl unter allen Seeligkeiten, die dem Menschen hienieden gewährt sind, einen größern Rang ein, als die Seeligkeiten der Liebe? Sie, die holde Göttin, der auf der traurigen Küste des Feuerlandes sowohl gefröhnt wird, als ehemals in Gind und Paphos, die allmächtige Beherrscherin aller Wesen vom Cherub bis zur Made, hat überall ihre Tempel, überall ihre Altäre, auf denen ihr ewiger Weihrauch empor dampft, und mein Freund! — — — diese ganze erhabene Einleitung hat keinen andern Zweck, als Ihnen zu sagen (was Sie auch ohne meine Versicherung glauben würden) daß ihr in Erlang so gut geopfert wird, als an irgend einem Ort in der Welt. Aber, mein Guter! Venus Urania, das Himmelskind hat sich meist unter den Sterblichen verloren, seitdem schon der Knabe durch fremde Gifte wollüstige hitzige Säfte ins Blut bekommt, und mit den Künsten

der Buhlerei vertraut ist, ehe er noch seine volle Mannbarkeit erreicht hat. Ueberhaupt ist es um den Platonismus in der Liebe ein ganz eigenes Ding, er gehört unter die Ideen der Moralisten und Dichter, die in der würklichen Welt selten — o sehr selten vorhanden sind, und meist nur unedleren Gefühlen zu Larve dienen. Wir armen Sterblichen! — Oft glauben wir am tugendhaftesten zu seyn, wenn im Hintergrund der Seele eine häßliche Leidenschaft schlummert, und wir würden es dem guten Freund übel danken, der den Vorhang wegzöge, und uns sagte: Freund, was du für Tugend hältst, ist — — —

O glaub' es mir, die armen Erdenwürme
Sind nur ein Laub, das wilde Stürme
Zu ihrem Spielwerk ausersehn.
Die stolzen Thoren, statt zu fühlen,
Sieht man sie stets mit Namen spielen,
Mit Namen, die sie nicht verstehn.
Denn glaube mir, wenn sie für Wollust brennen,
Daß sie dieß Andacht oft benennen,
— Und ihre Liebe ist so oft nur Eitelkeit. —
— Sie schreiben oft auf Rechnung ihrer Seele,
Was nur der Körper, nie der Geist empfand.

Sie kleben alle nur an leeren Tand,
Und trüben selbst des reinen Lichtes Quelle.

Leider! leider! mein Freund! hab auch ich die traurige Erfahrung gemacht, daß all' die idealischen und platonischen Menschen so oft ein schwaches Stündchen haben, wo sie so schwach seyn, so tief fallen können, wie andre Menschen, die aus gröberem Stoff bestehen, und sich nicht schämen, dieß offenbar zu gestehen:

Ein Plato geht beym milden Schein der Sterne,
Ganz einsam und allein in stiller Sommernacht.
Kein Lämpgen blinkt — sein Blick schweift in die Ferne, — —
er hat auf nichts, als seine Träume acht.
Er schaft sich Welten voll von Idealen,
und Menschen aller Menschenschwachheit frey,
und bildet aus des reinsten Lichtes Stralen,
ein Bild der schönsten Phantasey.
Hoch über Menschen fühlt er sich erhaben,
zum Himmel schwebt sein wonnetrunkner Blick
an hohen Freuden sich zu laben
Der erst geträumten Republick.

— — — — — — —

— — — — — — —

urplözlich sieht an lieblichdunkler Ecke
Der Philosoph sein lächelnd Mädchen stehn.
Weg ist der schöne Traum, enthüllet wird die Decke,
und Plato sinkt herab zum Diogen.

Freund, ich quäle Sie mit einem Duzend schlechter Verse, um die guten Erlanger zu entschuldigen, daß der Platonismus der Meisten Sache nicht ist — und dieß braucht ja ohnedem auf einer Universität weniger Entschuldigung als anderstwo. Doch Sie werden mir meine poetische Wuth vergeben, wenn ich Ihnen offenherzig gestehe, daß ich mich zerstreuen muß, aus der Ursache zerstreuen muß, weil ich jetzt Mädchen und Liebe schildern soll, und bey dieser Gelegenheit schmerzhaft und peinlich leide, weil ich an meine fromme, gute Einzige denke, die ich jetzt entbehren muß. — Ein isolirtes Wesen steh' ich jetzt da, ein Tropfen mit dem kein anderer zusammenfließt. — Sie deckt das Grab.

— —

Discolorato hai morte il piu bel volto
Che mai si vide, e i piu belle ochi spenti
Spirto piu acceso di virtuti ardenti

del piu leggiadro e piu bel nodo hai sciolto
In un momento ogni mio ben mi hai tolto.

Immer seufz' ich mit meinem lieben Petrarch:

Rende agli occhi, agli orecchi il proprio oggetto
Senz 'l qual imperfetto
E'l optar, e'l mio viver è morte.

aber umsonst — denn sie ist todt.

Verzeihen Sie mir, Theurer! diese schmerzliche Saite in meiner Seele tönt so oft, als sie berührt wird, tönt um so trauriger, je mehr ich gewohnt bin, meinen Kummer in mein Inneres zu verschließen, bis mein Busen allzugepreßt sich endlich gegen einen liebevollen Freund öfnet.

— — — — — — —
— —

Jetzt genug davon, mein Freund! und nun von der Galanterie der Erlanger.

Die Erlangischen Mädchen sind zum Theil recht schön und artig, und was mich wunderte, auch diejenigen von niedern Ständen sind weit belesener und politer, als ihre Schwestern in Göttingen und Jena. Ob ich Ihnen gleich im Ganzen den Preiß der Schönheit nicht so wohl zuerkennen kan, als den Bambergerinnen und vielleicht auch den Nürnbergerinnen; so müßte derjenige doch sehr eckel seyn, der nicht einige Mädchen in Erlang finden sollte, die ihm gefallen müßten. — Aber ach! wie wenig unverdorbene Kinder der Natur sind unter ihnen anzutreffen? Wäre ich in Erlang oder überhaupt auf einer Akademie Vater einer Tochter, so würde ich sie so bald als möglich, aufs Land zu bringen trachten, ehe sie noch ein Gegenstand der männlichen Anbetung oder — Verführung würde. Sobald hier ein Mädchen aufzublühn anfängt, schwärmen hundert Schmetterlinge um sie herum, das Mädchen hört von hundert Zungen nichts als ihre Schönheit rühmen, ließt etwa

einige empfindsame Romane, und fängt bald selbst an, welche zu spielen. Dann, gute Nacht, Tugend und Unschuld, das gute Geschöpf wird zum wenigsten eine Coquette.

Denken Sie sich auf einer Akademie 4 bis 500 Studierende, deren beinahe ein jeder sein Mädchen hat. Wenige unter diesen haben redliche und gewissenhafte Absichten, und hätten sie solche auch, wie viel Unglück entspringt nicht aus allzufrühen Liebeshändeln? Wie wenige sind im Stande, ohne Rücksicht auf Convenienz, Stand und Reichthum zu heyrathen? das verlassene Mädchen tröstet sich in den Armen eines andern, und sinkt durch 5 und 6 Hände endlich zur couranten Preiswaare herab.

Die Liebschaften der Studirenden theilen sich hier in verschiedenen Classen, wovon wohl die erste Liebschaften mit Weibern sind. Stipendien Schürzen, wie an andern Orten, sind zwar hier nicht zu holen, weil es hier wenig junge und reiche Weiber — in Nürnberg möchten

Fälle dieser Art eher zu finden seyn — giebt, welche ihre Cicisbeos gegen baare Bezahlung unterhalten könnten, aber an Weibern, die um schnöden Gewinstes oder um schnöder Wollust willen, ihre eheliche Treue brechen, und an Männern, die ihren Kopfschmuck geduldig tragen, ist demohngeachtet kein Mangel. Mancher liebe Mann, dem seine übrigen Arbeiten ex officio ohnedem schon schwer genug fallen, oder der von Mutter Natur in gewisser Rücksicht stiefmütterlich ausgesteuert ist, läßt sich gar gerne einen Substituten an seine Seite setzen, um sein weniges Talent nicht allzu sehr anstrengen zu dürfen. Drolligte Anekdoten dieser Art könnte ich Ihnen genug auftischen. — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

*) Hier sind einige Stellen ausgewischt, die deshalb im Druck ausgelassen werden mußten.

A. d. Setzers.

Die Frau erfuhrs, und glaubte sich im Besitz ihrer verjährten Rechte gekränkt. Sogleich wußte sie einen Vorwand zu einer Reise zu ersinnen. Der Herr Gemahl ließ anspannen, die Frau Gemahlin holte ihren Cicisbeo von dem Ball zu Nürnberg aus den Armen seiner Donna weg, er mußte mit ihr und ihrem lieben Mann sogleich zurück nach Erlang, um den Beweis zu führen, daß manchen Sachen keine res fungibiles seyen, und gar wohl mehrmahl gebraucht werden könnten, ohne sich deshalb zu verzehren. — Das artigste ist, daß der liebe Mann immer, sobald bey der Frau Gemahlin Abendbesuch ist, mit einem: du bist schläfrig, Papachen, zu Bette geschickt wird, um dem Musensohn in der Unterstube zu seinen Demonstrationen — nicht aus der Ideen-Welt — hinlängliche Muse zu lassen. Der geduldige Ehemann hat aber wenistens den Trost, von so vielen seiner Mit-Consorten zum Voraus, daß er den Cicisbeo seiner Donna nicht noch obendrein bezahlen muß,

im Gegentheil befinden sich seine ökonomischen Umstände am allerbesten dabey, da die Frau Gemahlin in doppeltem Sinn blos fürs Fordern ist.

Doch dergleichen Romane sind nur für die Reichern, und deshalb seltener. Ueberhaupt haben Studirende in Erlang wenige Gelegenheiten, mit Mädchen vom Stande Liebschaften anzufangen, denn sie werden gar sehr gehütet, und die Erlangischen Professoren sind ganz und gar nicht geneigt, ihre Töchter zu Schleifsteinen brauchen zu lassen, wie sich Michaelis in Göttingen sehr naiv ausdrückte. Auch machen die Studirenden nicht sonderlich Jagd auf dergleichen Eroberungen, erstlich weil sie mit allzuvielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und zweytens, weil sie sich für einen ernsthaften Attachement fürchten. — Und dieß macht Ihnen Ehre. Denn wehe dem Buben, der ein unbescholtenes Mädchen verführen, und ihr nicht, wenn sie ihm an Stande gleich ist, völ-

lige Genugthuung leisten wollte! — An Liebäugeln und zärtlichen Blicken lassen es aber die Herren denn doch nicht fehlen, und es ist eine Lust zu sehen, wie viel männliche Geschöpfe ein schönes Weib zu Thoren machen kan. Doch dazu hat das weibliche Geschlecht das Privilegium, nur Schade, daß die Weiber am Ende gemeiniglich selbst Narren darüber werden. Und wie kann es auch anderst seyn, denn bey einem Geschöpf, dem jeder huldigt, muß doch endlich auch der tiefversteckteste Funke Eitelkeit und Stolz angeblasen werden.

Die meisten Liebschaften mit Studirenden in Erlang haben aber die Bürgerstöchter von niedrigerem Stande. Unter diesen giebt es nun mitunter manches leidliche, manches wirklich schöne Gesichtgen, und nun addressirt sich das Geschöpfgen an niemand anders, als an einen Studenten. Die meisten derselben besitzen doch immer eine bessere Suade, als ein Handwerks-Pursche oder Bürgerssohn, deren Unterhaltung

freilich oft plump ausfallen mag — das gute Ding besinnt sich auf diese oder jene ihres Standes, welche von einem Studenten abgeholt wurde, und jetzt Frau Pastorin, Amtmännin oder gar Doctorin ist, und hoft auf ein gleiches Schicksal, das aber natürlich kaum der zwanzigsten zu Theil wird. Der Liebhaber macht dem Mädchen viel Vergnügen, welches sie schon auf eine andere Art wieder zu vergelten weiß, und sie führt ein Leben, das, wie Orsina sagt, sehr unterhaltend ist, so lang es dauert. Aber ach! das academische Leben hört jetzt auf, der Geliebte geht unter den bündigsten Versicherungen, sein Liebchen bald zu holen, von der Academie ab, und schreibt entweder gar nicht mehr, oder sagt den ganzen Handel geradezu auf. Es wird ein Thrängen geweint, und die verlassene Ariadne stürzt sich — in die Arme eines andern, um hier glücklicher zu seyn. Der Roman wird da Capo gespielt, und das Mädchen fängt an, überreif zu werden, wenn sich nicht ein armer dienstfertiger Schlucker findet, der mit den Ueberre-

sten vom Schmause anderer vorlieb nimmt — ein Fall, der meistens statt findet, und auf den sich auch die meisten Mädchen dieser Art, als auf die letzte Nothhülfe immer verlassen. Wenn aber denn doch diese Speculation fehl schlägt; so bleibt sicher das arme Kind ohne Mann, und sinkt von Stufe zu Stufe herab, oft bis zur öffentlichen Hure.

Ich kan̄ es daher Eltern in Erlang nicht verdenken, wenn sie den Umgang mit Studenten ihren Töchtern nicht gern gestatten, da die Ausnahmen so selten sind, wo ein Mädchen wirklich die Gattin ihres Liebhabers auf Akademien wird, und die Regel so häufig ist. Leicht zu begreifen ist es aber auch, warum die Mädchen sich lieber eher an Studenten, als an ihres Gleichen wenden, und ich würde mir, wenn ich ein Erlanger Bürgerssohn wäre, nicht leicht eine Gattin aus meiner Vaterstadt wählen, weil ich immer 10 gegen 100 wetten könnte, Vorgänger gehabt zu haben, und in diesem Punkt

gar wenige, wie Bruder Moritz der Sonderling denken. —

Ich glaube nicht fehl zu schließen, wenn ich in diesen Collisionen der Galanterie den hauptsächlichsten Grund der Antipathie suche, welche hier, so wie auf andern Academien zwischen den Bürgerssöhnen — mit ihrem Eckelnamen Gnoten — und Studirenden herrscht. In Erlang soll solche öfters sehr handgreifliche Würkungen hervorgebracht haben. Es giebt unter den Bürgerssöhnen hier eben sowohl eine Art von Renomisten, als unter den Studenten, und zumal, wenn sie unter sich irgend eine Art von Festin haben, suchen sie sich in einer besondern Gravität zu zeigen, und kommt ein Student in ihre Zirkel, so haben sie für Apollo, allen neun Musen und ihren Söhnen sehr wenig Ehrfurcht.

Am sonderbarsten aber ist es, daß auch in Ansehung des Luxus die Bürgerssöhne die Studenten nachzuahmen suchen. Kaum kommt eine

neue Mode, ein neuer Hutschnitt und dergl. auf; so sehen Sie am nächsten Sonntage gar viele Handwerkspursche ebenfalls damit prunken. Glauben Sie mir, daß ich hier schon manchen Schuster- oder Schneider-Gesellen mit Hutlizen und Uhrketten à la Wegdwood gesehen habe? Gemeiniglich fehlt aber ein anderes Kleidungsstück, oder der Schnitt des Huts ist so falsch, daß das Ganze ein schlechtes Ensemble giebt, und ziemlich linkisch aussieht. Die Erlangischen Mädchen wissen das auch sehr wohl, und ziehen daher immer die Pursche vor, da der Eckelname Gnote auch bei ihnen gäng und gäbe ist.

Ueberhaupt gehn solche Liebschaften in Erlang ihren ganz eignen Train. Beinahe bis herunter zu den zweydeutigsten weiblichen Geschöpfen wird so leicht kein Roman zu der bekannten Crisis, die sich bald auf einem Sofa, bald auf einem Rasenplaz ereignet, und welche der lustige Cammer-Junker, so wie der rothwangigte Bauern-Pursche jeder auf seine Art zu erreichen sucht, gedeihen, bevor nicht der

Liebhaber nach dem hier gebräuchlichen Ausdruck seine Donna einige Zeit caressirt hat. Dieser und jener caressirt die oder die, heißt hier so viel, als er wandelt fleißig vor der Wohnung des Mädchens vorbei, spricht Abends mit ihr, giebt ihr Geschenke, und besucht zu Fuß oder in der Kutsche — je nachdem es sein Beutel erlaubt, mit ihr die benachbarten Kirchweihen und Tänze. Es liegt den Mädchen, auch von der feilen Sorte daran, einen declarirten Liebhaber zu haben. Dieser ist aber oft gerade der am Mindesten Beglückte, und hat Gesellschafter, die auf einem weit kürzeren Weg zu dem nemlichen Ziel gelangen. Gewöhnlich suchen sich daher solche Mädchen zu ihren Caressanten (erlauben Sie mir diesen Ausdruck beizubehalten) neu angekommene Studenten aus, welche den Rummel noch nicht verstehen, und gar oft lange Zeit den schmachtenden und platonischen Liebhaber spielen müssen, ehe es dem Mädchen gefällt, die Catastrophe sich nähern zu lassen, welche vorher vielleicht schon funfzigmal gespielt wurde.

Ich muß Ihnen aber wiederholen, daß die Erlangischen Mädchen niedrigern Standes vor den Jenischen und Göttingischen sehr viele Belesenheit voraus haben. -- Freylich ist sie meistens sehr wenig verdaut, aber das Mädchen hat doch wenigstens so viel Floskeln behalten, um einige Zeit lang die Spröde spielen, und auch den Geist etwas unterhalten zu können.

Mitunter findet man unter den Bürger-Mädchen hübsche Kinder, die warme Anhänglichkeit und Herzensgüte besizen, für die es Schade ist, daß sie misleitet wird. Ich weiß Fälle, wo Mädchen ihren Liebhabern, wenn sie in Noth kamen, 100 — 200 Gulden vorstreckten, und durchaus keine Geschenke von ihnen annahmen.

Daß endlich auch an öffentlichen Huren kein Mangel ist, können Sie bei einer Stadt, wo eine Academie und Garnison ist, sich leicht denken. In den Adern der meisten von diesen nie-

drigen Creaturen schleicht ein verborgenes Gift, fähig ganze Generationen zu verderben, und um so gefährlicher, da manche davon äußerlich noch ganz hübsch aussehen. Solche Huren kommen auch nie wieder von ihrem Lebenswandel ab, da thierisches Bedürfniß und Hunger sie zur Fortsezung ihres schändlichen Gewerbes anspornen. Fürchterlich war es mir, von einem Arzt, der starke Praxis hat, zu vernehmen, daß dergleichen Geschöpfe nicht leicht medicinische Hülfe begehren, bis das Uebel den äußersten Grad erreicht hat, und auch dann sich nie ganz curiren lassen, sondern, sobald die Schmerzen gelindert sind, den Arzt fliehen, und durch Fortsezung ihres Gewerbes mehrere unglücklich machen. — Kaum war es mir glaublich, daß hier in Erlang oft zu gleicher Zeit 30 — 40 Studenten inficirt seyn sollen, allein es wurde mir von Aerzten versichert, die die Wahrheit wissen konnten und mußten. Ueberdenken Sie einmal die schrecklichen Folgen, die daraus für ganze Generationen entstehen müssen, und Sie werden

dafür zurückschaudern. Wer weiß, ob es nicht besser wäre, wenn auf Academien Bordelle mit der nöthigen Vorsorge für Reinlichkeit und Gesundheit angelegt würden? Von so vielen jungen Leuten läßt sich zumal bei der jezt herrschenden Immoralität nichts anderes erwarten, als daß sie ihren Naturtrieb auf jede mögliche Art zu befriedigen suchen, der eine verführt die Unschuld, und der andere saugt schleichendes Gift in der Umarmung einer öffentlichen Hure ein. Das leztere wenigstens würde unterbleiben, wenn Gelegenheit da wäre, der Venus ohne Gefahr zu opfern. — Doch ich bin zu wenig Politiker, um hierüber urtheilen zu können, nur bitte ich jeden Jüngling, dem seine, seiner künftigen Gattin und seiner Kinder Gesundheit lieb ist, sich für den verpesteten Küssen jener elenden Geschöpfe zu hüten. — —

Der Hauptfehler liegt in der wenigen Vorsorge der hiesigen Polizey, die überhaupt sehr schlecht beschaffen ist. Wer wird in irgend ei-

ner wohleingerichteten Stadt fremden, auf ihre Nahrung herumreisenden Huren den Aufenthalt von mehrern Tagen, sogar in der Stadt selbst gestatten? Und dieß geschieht leider! sehr oft zu Erlang. — Doch weg von diesen schmuzigen Scenen. Freuen Sie sich, lieber B., mit mir, daß Sie in einem Lande geboren sind, wo sich noch so viele unverdorbene, herzensgute Mädchen finden, nicht verhunzt durch Romanen-Gift, Empfindeley und schmeichelnde Verführer, sondern Kinder der Natur, tugendhaft als Mädchen, treu als Weiber. Auch in Rücksicht auf minder platonische Liebe sind Sie weit glücklicher, und dürfen sich darüber freuen. Denken Sie nur an die schönen catholischen Mädchen in * * *. Freylich macht Religion und Fanatismus Eroberungen dieser Art minder leicht, aber wie oft denkt nicht ein Mädchen:

Sündigte denn die Gebenedeyte
Als in ihres Iosephs Arm
Sie sich ganz des Glücks der Liebe freute,
Liebevoll und liebewarm?

Als von süſser Wolluſt ſanft ermattet
Iener Genius ſie licht umflos,
Und wie Ledas Schwan ſie überſchattet
Mild befruchtend ihren Schos?

Und Sie, mein Lieber! vergeſſen denn auch ihren Stoiciſmus und die Lehre ihres mönchiſchen Beichtvaters ganz, und ſingen:

Tugend üb' der Mönch in finſtrer Clauſe,
Weil zu ſündigen er nicht vermag,
Fluche unſerm freudenvollen Schmauſe
Schmäh' die Roſen, die der Iüngling brach.

Iſt, was Epicur einſt lehrt' und liebte
Minder Weisheit, als was Plato lehrt
Und die Tugend, die der Tejer übte
Weniger, als die des Cato werth?

Prieſter, ha! ich ſpotte deiner Lehre
Kalter Prieſter! du haſt nie geliebt,
Ach! du wähnſt, daſs Sünde nur zerſtöre,
Kennſt die Sünde nicht, die Leben giebt.

Weg vor meinen Augen mit der Binde
Mein Geſez ſey einzig meine Luſt
O der ſüſsen ewig ſüſsen Sünde!
Liebe Laura! komm an meine Bruſt.

Doch ich weiß nicht, welcher poetische Dämon mich am Ende dieses ohnedem schon so langen Briefes noch ergreift. Sie wissen ja, daß es den Poeten unmöglich ist, sich zu halten, wenn sie einmal in Galopp sind. — Aber jezt auch kein Wort mehr, bis über Tage, und zur Penitenz dann keinen einzigen Vers.

Ihr

Z.

Eilfter Brief.

Luxus unter Studierenden und im Allgemeinen.

Unsre Academien haben sich in einem Zeitraum von 12 — 15 Jahren auffallend verändert. Das Zeichen eines Studenten war ehedem ein großer ungeheurer Hut mit einer bunten Cocarde und

einem langen Federbusch, große Reuterstiefel und was sonst zu einem vollständigen Renomisten-Anzug gehört. Ob im Hut ein Deckel, und der Ueberrock ganz war, wurde damals für ganz unbedeutend gehalten. Diese rohen Sitten haben jezt ganz den entgegen gesezten Plaz gemacht. So wenig der Studierende sonst auf seine Kleidung sah, desto mehr ist er jezt gezwungen, oft über seinen Stand und Vermögen darauf zu wenden, sobald er nur einiges Ansehen und Zutritt in feineren Gesellschaften haben will. Ueberhaupt ist der Luxus auf Academien außerordentlich gestiegen. An die Stelle der ehemaligen wilden Vergnügungen sind jezt anständigere, brillantere aber auch kostbarere getreten. Wo sonst ein Saufgelag war, tritt jezt ein Ball oder eine Redoute an dessen Stelle. Ueberdem sind auch alle Lebensbedürfnisse theurer worden als ehedem, auch in Erlang, ob es gleich daselbst weit wohlfeiler ist, als in Göttingen und Leipzig.

Es ist ein ganz richtiger Erfahrungs=Saz, daß auf Academien ein Student von mittelmäßigem Vermögen weit schlimmer daran sey, als ein reicher oder ganz armer. Die leztern genießen meist Unterstüzung mancherley Art, Freytische ꝛc. und sind von Jugend auf an eine härtere Lebensart, und weniger Bequemlichkeit gewohnt, so daß es ihnen also nicht hart fallen kann, sich auch auf Universitäten einzuschränken. Der Mittelmann hingegen (der es überhaupt gegenwärtig unter allen Ständen am härtesten hat) kommt oft in Ausgaben, die er seiner Ehre wegen kaum vermeiden kann, und hat zu viel Gefühl, um jene Hülfsmittel, die für Arme gehören, zu erschleichen oder zu erbetteln. Besizt er vollends eine Dosis Ehrgeiz, so will er oft reicher scheinen, als er würklich ist, und es andern gleich thun, die zweymal so viel zu verzehren haben. Dieß ist vorzüglich der Fall auf kleinern Academien, wo man beinahe von jedem einzelnen Studenten weiß, wie viel er zu verzehren hat, und wie oft er in der Woche rei=

tet oder fährt, kurz wo es so leicht ist, eine Art von Rolle zu spielen, was auf größeren mit weit mehrern Schwürigkeiten verknüpft ist.

In Erlang ist der Luxus unter Studierenden lange nicht so gemein, als auf andern Universitäten, aus dem Grund, weil wenig reiche Studierende daselbst sind. Gar viele sind arme Schlucker, die das über alle Beschreibung elende Convict bedürfen, um zur Noth leben zu können. Schändlich ist es aber, daß dieses, so wie auch Stipendien meistens wohlvermögenden, deren Eltern es auf allerley Schleichwegen zu erhalten wußten, gegeben wird, während würklich Bedürftige dieser Wohlthaten entbehren müssen. Können Sie mir wohl glauben, mein Lieber, daß reiche Adeliche hier bei 1000 Gulden an Stipendien jährlich bekommen? daß ein reicher Professor für seinen 15jährigen Sohn so viel Stipendien erhält, daß er davon jährlich 100 Gulden in die Tasche schieben kann? Gewiß eine Unbilligkeit, welche öffentlich gerügt zu werden verdient.

Eine von den Haupt=Ausgaben der reichern Erlangischen Studierenden machen, wie ich schon oben berührt habe, die öfteren Excursionen auf Nürnberg, Fürth 2c. aus, und da dieß schlechterdings nicht verhindert werden kann, so glaube ich möchte es sehr räthlich seyn, den Studierenden Gelegenheiten zu vielen Vergnügungen innerhalb der Stadt zu verschaffen, damit doch die Verschwendung einer Classe Menschen der andern zu gute kommt. Ich weiß Studierende, die das Jahr 1000 und mehr Thaler, und keine 500 Gulden davon in Erlang verzehrt haben.

Uebrigens ist der Luxus in Erlang, wie beinahe überall, sehr groß, und doch mehr unter der niederern Volksclasse, als unter der höhern. Der Hof und die ersten Adelichen, auch die meisten Professoren, Haushaltungen sind öconomisch, aber die mittleren und niederern Erlanger essen, trinken und kleiden sich weit über ihren Stand. Hauptsächlich ist bei der französischen Colonie die übertriebendste Kleiderpracht eingerissen. Die

Tochter des gemeinsten Handwerkers, so bald sie zur Colonie gehört, kleidet sich wenigstens alle Sonntage in Seide. Überhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß, so wie die französische Nation überhaupt in Deutschland — dank seys unsrer Gallomanie — sich gewisse Prärogativen zu erschleichen gewußt hat, so auch in Erlang hauptsächlich die weibliche Refugiers weit mehr geachtet sind, als andere von gleichen Stand, und dieß so wohl wissen, daß sie mit einem air hautain auf ehrliche deutsche Mädchen herabsehn. Ich weiß Französinnen, die Handwerkerinnen sind, und ihre Vapeurs und Clystiere, Negligees und Potspouris, und wie die Siebensächelgen alle heißen, eben so wenig entbehren können, als die vornehmste Dame. Die Männer sind aber meist wackere und arbeitsame Leute, beinahe durch die Bank sehr höflich und polirt, und verdienen alle Achtung, da ihnen die Stadt ihren Wohlstand zu verdanken hat.

Dem Gott Kanus wird hier nicht so sehr, als an andern Orten, hauptsächlich in Reichsstäd-

ten geopfert, und auffallend große und kostbare Schmausereien — sicher der unnüzeste und schädlichste Aufwand, der sich denken läßt — werden selten gegeben. Auch ist das Schmausen unter den Studierenden nicht mehr Sitte, wie ehedem, da sich die Erlangischen Studenten beinahe alle dadurch auszuzeichnen suchten, daß sie im Saufen eine unmäßige Stärke erreicht hatten. Hauptsächlich war es sonst hier Mode, jungen Studierenden, zumal bei den sogenannten Fuchsen-Schmäusen, d. h. solchen, die Ankömmlinge vermöge einer alten Observanz anstellen mußten, so arg zuzutrinken, bis sie in einen viehischen Zustand versezt wurden, oder endlich mit Gewalt die nüzlichste und edelste aller Künste lernen mußten, eben so wie die Veteranen eine ungeheure Menge Getränks zu sich nehmen zu können. Jeder Vernünftige darf sich darüber freuen, daß diese abscheuliche Sitte wohl auf wenig Academien (wenigstens auf keiner größern, denn die kleinern zeichnen sich immer durch Zügellosigkeit am meisten aus) mehr

herrschend ist, und Geld und Gesundheit nicht mehr der schändlichsten Art von Ehrfurcht aufgeopfert wird.

Auffallend war es mir, daß hier, auch in solchen Gasthöfen, die schon zu den ansehnlichern gehören, sehr wenig Wein, der überhaupt hier sehr theuer und meist verfälscht ist, sondern beinahe durchgängig auch von Honoratioren, nur Bier getrunken wird. Im nördlichen Deutschland ist dieß Getränk (das englische, Merseburger rc. ausgenommen) nur für den Pöbel. Eine Folge dieses Biertrinkens ist, daß hier von Jedermann, oft schon von Jungen von 10—12 Jahren Taback geraucht wird, was in den Weinländern ebenfalls weit seltener ist, und wenn Sie den Tabacksqualm nicht vertragen können, müssen Sie in Erlang ja keinen Gasthof besuchen.

Gespielt wird hier, auch unter der geringern Volksclasse sehr häufig, unter den Studierenden aber nicht so viel, wenigstens nicht so hoch

als in Göttingen. Die Hauptursache mag wohl die seyn, daß selten so reiche Studierende hieher kommen, die lange damit aushalten können, reißt daher die Spielwuth auch einmal ein, so dauert sie nur eine kurze Periode, und hört von selbst wieder auf. Inzwischen weiß ich doch Fälle, wo Studierende in Nürnberg, oder Fürth auf einmal 100 und mehrere Gulden verlohren haben, wodurch freilich die Finanzen nicht viel gewinnen.

Nicht unschicklich wird es seyn, wenn ich in diesem Brief auch etwas von den Judenhändeln der Erlangischen Studenten sage, da das Quamobrem davon doch immer in dem Luxus liegt. Da bekanntlich Fürth, welches ganz mit Juden bevölkert ist, nicht weit von hier liegt, und überdem in Beyersdorf, so wie auch in Bruck, zwei nahgelegenen Dörfern, eine Menge reicher und armer Juden wohnen; so können Sie leicht glauben, daß diese, einem Ort wo Studenten sind, zu deren Tugenden der Regel nach Oeco-

nomie nicht gehört, sehr fleißig besuchen. Hauptsächlich scheinen die schlauen Hebräer unter sich einen unsichtbaren Bund oder eine Art von geheimer Gesellschaft errichtet zu haben, deren Zweck ist, jeden, der in ihre Klaue fällt, und besonders Studierende gemeinschaftlich so sehr zu betrügen, als immer möglich ist. Alle Glieder derselben arbeiten unermüdet an Erreichung dieses rühmlichen Vorsazes und reichen einander, oft mit anscheinender Verläugnung ihres eigenen Vortheils in einzelnen Fällen die Hände. So habe ich zum Beispiel nirgendwo mehr bestätiget gefunden, was Knigge in seinem Buch über den Umgang mit Menschen sagt, daß wenn man an Juden ein Kleidungsstück verkaufen müsse, man immer mit dem ersten, der ein leidliches Gebot legt, den Handel abschließen sollte, weil alle folgenden weniger bieten würden. Die Bestätigung dieser Regel können Sie hier leicht finden. Der Markt ist der Juden Börse, auf der sie in ihrer Sprache alle dergleichen Verabredungen treffen. Ich füge noch

die auf Erfahrung gegründete Regel bei, daß man nie einem Juden auch nur einem Kreuzer borgen, noch weniger einen Ring mit Steinen oder sonst etwas kostbares zum feilbieten anvertrauen solle. Im ersten Fall hat man den schlauen Hebräer gesehen, im zweyten bringt er den Ring unverkauft zurück, hat aber statt der guten Steine schlechte eingesezt, oder sonst eine Metamorphose ähnlicher Art damit vorgenommen, und man wird auch im Fall einer Klage nicht leicht etwas von ihm erhalten.

Hauptsächlich wissen diese Leute ihren Vortheil dann zu finden, wenn ein Student in die Nothwendigkeit kommt, von ihnen zu borgen. Da dieses eine der hauptsächlichsten Quellen ist, die einen Studierenden in Mangel und Unglück bringen können, so will ich Ihnen die Handgriffe dabei schildern, und Sie bitten, jedem unserer Landsleute, die je nach Erlang kommen sollten, diese Stelle meiner Briefe vorzulesen, um ihn vielleicht für dem Scheitern an dieser gefährlichen Klippe aller Geldbeutel zu bewahren.

Sobald ein Student hieher kommt, den man an Kleidung und Aufwand ansehen kan, daß er etwas ziemliches zu verzehren habe, drängen sich Juden zu ihm, und quälen ihn unaufhörlich, ihnen Kleidungs Zubehör, Ringe und dergleichen abzukaufen. Zu Zeiten wird der Student bey dem ersten Handel, wo er mit baarem Geld bezahlen muß, in Hofnung auf künftige Speculation so ziemlich billig gehalten, und bald wird ihm Credit, so viel er nur immer haben will, angeboten. Der Student (um dessen Familienumstände sich der Jude vorher sorgfältig erkundigt) nimmt dieß Anerbieten an, und setzt eine Zeit fest, in welcher er die jetzt schon unmäßig angesetzten Waaren bezahlen wolle. Der Termin rückt heran, und es ist kein Geld in der Casse. Der Gläubiger prolongirt den Wechsel (der immer, auch wenn baares Geld-Darleihen dabey seyn sollte, auf empfangene Waaren gestellt werden muß, um in Fall einer gerichtlichen Klage gedeckt zu seyn) gegen Empfang und Verschreibung der unbilligsten Zinsen das erstemal gern, wird

aber auch beym zweiten Termin nicht eingehalten, so wird der kriechende Jude auf einmal zum umgestümsten Forderer, und läßt sich nur durch den baaren Abtrag der Zinsen nebst einem beträchtlichen Douceur, und Verschreibung einer größern Summe mit Mühe besänftigen. Nach und nach handelt der Jude die von ihm selbst creditirten Kleider um den 6ten oder achten Theil ihres Werths wieder ein, und hat nun beinahe sein ganzes Capital, das aber immer stehen bleibt, schon wieder in Händen. Dieß muß aber doch noch bezahlt werden, und läßt auch der Jude einen Studenten von der Academie abreisen, so quält, plagt und drückt er ihn nachher so lange, bis er endlich alles mit dem übertriebendsten Wucher erhalten hat.

Je beträchtlicher die Negozjazionen eines Studierenden mit Juden sind, desto theurer kommen ihm solche zu stehen, zumal wenn er sich einiger Unterhändler bedienen muß, die dann einen nicht geringen Rabbat nehmen. Es ist der

Mühe werth, einen Ueberschlag hieherzusetzen, wie viel ein Student gewöhnlich bey einem etwas beträchtlichen Negoz verliert. Die Ansätze sind alle noch recht sehr mäsig.

Zum Beyspiel: Ein Studierender nimmt von einem Juden

	Fl.
Zwey Uhren mit Ketten jede à 6 Carolins	66.
einen Ring à 4 Carolins	44.
ein paar silberne Schnallen	22.
Kleider, seidene Strümpfe und dergleichen an Werth	50.
baar Geld	100.
Summa des wahren Werths	Fl. 282.

Nun dürfen Sie im Durchschnitt sicher rechnen, daß jene Sachen noch einmal so hoch angesetzt seyen, als sie würklich werth sind, und daß für das baare Geld die Hälfte Zinsen gerechnet werden, also muß der Student den Juden verschreiben:

für die erhaltenen Sachen = = =	Fl.	364.
für das baare Geld = = = = = =		150.
dieß wird als erhaltenes Capital angenommen, und nun noch Zinsen zu 6 pro. C. auf 2 Jahre = = = =		55.
Der Unterhändler hat wenigstens Douceur oder sogenanntes Schmußgeld erhalten = = = = = =		22.
Summa	Fl.	681.
abgezogen den wahren Werth = = =		282.
bleibt Wucher	Fl.	399.

Ist es nur immer einigermassen möglich, so wird gewiß der Jude nicht eher ruhen, bis der Student bey seinem Abgang von Universitäten ihm die Hälfte jener 680 Fl. mit 340 bezahlt, nun hat er also schon sein Capital mit großen Zinsen. Die andere Hälfte, oder wenn der Student unvermögend ist, die eine Häfte zu bezahlen, das Ganze weiß er gewiß auch zu bekommen, denn nun sitzt er ganz ruhig, bis der Student eine Bedienung, oder eine reiche Heyrath

erhält, wo er auf einmal losbricht, und so lange quält, bis er alles erhalten hat.

Bey diesem ungeheuren Wucher können Sie leicht glauben, daß der Jude nichts verliert, wenn ihm auch unter 3 Speculationen immer eine fehlschlagen sollte, welches doch nicht so oft geschieht, als man den ersten Anschein nach glauben mögte, da die Juden, wie ich oben schon erwähnt habe, gewiß nicht tief hineingehen, ohne alle Umstände ihres Schuldners genau zu kennen. Zwar bieten die Unterhändler beinahe jeden ihre Dienste an; dieß ist aber nur auf Erlangung einiger Geschenke zum voraus angesehen, die sie denn in die Tasche stecken, ohne jemals Wort zu halten.

Zuweilen werden aber doch diese schlauen Nachkommen Abrahams ebenmäsig geprellt, zumal von fremden Studierenden, deren Heymath weit von Erlang entfernt ist. Diese kommen gewöhnlich sehr gut equipirt hieher, haben viel Pretiosen, lassen im Anfange viel Geld aufgehen,

und erlangen dadurch ihre Absicht, einen reichen Israeliten breit zu schlagen, und ihn am Ende um eine ziemliche Summe Geldes zu prellen, vollkommen, dieß ist denn aber doch gewiß nicht mit dem Charakter eines ehrlichen Mannes zu vereinbaren, ohngerechnet, daß der Vogel gar oft in seiner eigenen Schlinge gefangen wird.

Ich breche meinen wider mein Vermuthen sehr stark gewordenen Brief mit der Versicherung ab, daß ich ewig seyn werde

Ihr

Z.

Zwölfter Brief.

Einige Regeln über die ökonomischen Einrichtungen eines Studierenden in Erlang.

Da ich einmal angefangen habe, Ihnen einige Ursachen anzugeben, wodurch das Finanzwesen der Studierenden in Erlang gar oft in üble Umstände kommt; so will ich in diesem Briefe noch einige Regeln hinzufügen, welche unsern Landsleuten B. und G. die vermuthlich nächstens ihre academische Laufbahn antreten werden, nützlich seyn können, wenn sie auch nicht Erlang wählen, weil im Ganzen das hier Gesagte sich auf jede Academie anwenden läßt.

1) Jeder Ankömmling suche sich einen als rechtschaffen bekannten Haus- und Kostwirth aus.

Um hierüber nicht erst durch Erfahrung klug gemacht werden zu müssen, will ich jedem rathen, gleich anfangs einige rechtschaffene Lands-

leute, oder Bekannte unter den Studierenden, die jeder leicht finden kan, um Rath zu fragen, und sich schlechterdings nicht auf den Rath der ersten besten bürgerlichen Person zu verlassen, welche gar oft ihre Ursachen hat, einen neuen Ankömmling zu einem ihrer Herrn Vetter oder Gläubiger zu verweisen, wo der Eingemiethete dann zu spät den Betrug gewahr wird. Alte Studenten wissen hier gewöhnlich immer die besten Gelegenheiten aus eigener und ihrer Bekannten Erfahrung. Auch läßt sich so ziemlich viel daraus schließen, ob die eingemietheten Studenten gewöhnlich ihre ganze academische Lebenszeit in einem Hause zubringen oder öftere Veränderungen daselbst vorfallen. Nicht leicht will ich einen Studenten rathen, in das Haus eines sehr vornehmen Mannes zu ziehen, wenn es ihm nicht besondere Verhältnisse zur Nothwendigkeit machen. Gewöhnlich ist er hier in manchen Stücken genirt, die Aufwartung schlechter, da die Aufwärterinnen gewöhnlich zugleich Magddienste bey der Herrschaft verrichten und

und die im Hause wohnenden Studenten nachstehen müssen, und da sich endlich die Herrschaft nicht um alles, was im Hause vorgeht, bekümmern kan, so ist der Student der Willkühr des Aufwärters oder der Aufwärterin überlassen.

2) Jeder Studierende zahle, so viel immer möglich, alle Haupt-Artikel, als Kost, Quartier und dergleichen voraus, und behalte nur so viel Geld in Händen, als er zu Current-Ausgaben nothwendiger Weise haben muß.

Die Befolgung dieser Regel hat einen doppelten Nutzen. Erstlich wird der Student, so lang er noch ziemlich viel Geld liegen hat, gar leicht verführt, Lust-Parthien oder andern Vergnügungen sich mehr zu überlassen, als es seine Umstände erlauben, und zu diesem Zweck auch diejenigen Gelder zu verwenden, welche zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, bestimmt sind. Dadurch verfällt er in Schulden,

und bleibt bis zu seinem Abgange immer mehr und mehr in Rest. Dieß alles ist nicht zu befürchten, wenn er die Haupt-Artikel nach der oben angegebenen Regel alle Viertel-Jahre vorausbezahlt, und sodann ganz bequem übersehen kan, wie viel er auf sein Vergnügen wenden darf, oder nicht. Hat er den Fehler an sich, mit dem Geld nicht umgehen zu können, so übergebe er auch das zu Current-Ausgaben bestimmte Geld seinem Haus- oder Speiswirth oder auch sonst einem vertrauten Freund, und lasse sich von diesen nur wöchentlich etwas fixirtes geben. Zweytens erwirbt sich der Student dadurch den Ruf eines ordentlichen und ehrlichen Zahlers, und findet, wenn er in die Lage kommt, Credit haben zu müssen, solchen weit leichter als ein anderer.

3) Jeder Student zahle alle kleine Auslagen entweder gleich, wie sie vorfallen, selbst, oder doch wöchentlich seinem Hauswirth.

Bey dieser Regel tritt ausser den bey der zweyten Nummer angeführten Gründen noch die Ursache ein, daß der Student gleich gewahr werden kan, ob der Hauswirth ein ehrlicher Mann sey oder nicht, da hierinnen, wenn die Bezahlung zu Viertel- oder halben Jahren geschieht, der größte Vortheil unehrlicher Hauswirthe liegt. Merkt der Eingemiethete, daß ihm, auch nur in Kleinigkeiten, Unrecht geschieht; so thut er sehr wohl, wenn er gleich im Anfang zu verstehen giebt, daß er solches wohl wisse und merke, und sichs künftig nicht gefallen lassen könne. Ein paar Worte im ernsten Ton gesagt, werden gewiß den Haus-Wirth von allen fernern Versuchen abschrecken.

4) Beym Anschaffen von Kleidungsstücken ziehe er einen vernünftigen Sachverständigen zu Rath.

Dieß ist um so nothwendiger, als sich der Student in diesem Punkt auch auf keinen Schnei-

der verlassen darf. Diese haben den Grundsatz, jedem Studenten alles doppelt so hoch, als jedem andern anzurechnen, auch stehen sie meist mit gewissen Kaufleuten in Verkehr, von denen sie aufgefärbte und schlechte Waaren kaufen, die der Student für gut bezahlen muß. Mit Juden, am allerwenigsten auf Credit, rathe ich ohnehin keinen, sich auf irgend einen Handel einzulassen. — Am besten ist es immer, hier einen sachverständigen Mann zu Rathe zu ziehen, der am besten weiß, wo und wie dies oder jenes mit Vortheil einzukaufen ist.

5) Für Geld Ausleihen unter Studierenden hüte sich jeder so viel es immer möglich ist.

Natürlich ist diese Regel nicht so zu nehmen, daß man einem gut geprüften Freunde nicht aus der Noth helfen sollte; dies ist Freundschaftspflicht und muß befolgt werden, zumal da jeder in den Stand kommen kan, seiner Freun-

de Hülfe ansprechen zu müssen. Nur lasse man nicht allzuviel sehen, daß man bey Geld sey, weil sonst Bekannte aller Art gleich davon profitiren, und man oft in Fälle kommt, wo man ohne Unannehmlichkeit manchen Leuten ein kleines Darlehn nicht abschlagen kann, ob man gleich voraus weiß, daß die Wiederbezahlung nie erfolgen werde.

Diesen Regeln füge ich noch einen Haupt-Grundsatz bey, aus dessen Nichtbefolgung für manchen schon die schlimmsten Folgen entstanden sind. Hat nemlich ein Student sich doch in Schulden gesteckt, so schreibe er ja gerade zu nach Hause, und gebe den Betrag eher etwas zu hoch als zu niedrig an. Besser ist es, einige Vorwürfe bey Zeiten zu ertragen, als am Ende den unangenehmsten Fatalitäten ausgesetzt zu seyn. Manche verlassen sich auch wohl darauf, daß ihre Gläubiger sie am Ende ziehen lassen, und mit dem Versprechen ehrlicher Zahlung im Fall einer Versorgung oder Heurath sich

beruhigen würden. Diese Calculation ist aber ganz falsch, denn so ruhig auch oft die Gläubiger bis zum Abgang von Universitäten sind; desto ungestümer werden sie nachher, und dann vereinigt sich die Academie mit ihnen, um den Schuldner noch größern Kosten zu verursachen. Auch bei solchen Studierenden, welche aus dem Anspacher und Bayreuther Land sind, und ihre Heimath oft kaum 6 oder 8 Stunden von Erlang haben, wird gleich mit Arrest und andern dergleichen Mitteln, oft um unbedeutender Forderungen halber zugefahren, und dadurch am Ende mehr Kosten verursacht, als die Schuld selbst beträgt. Wie rathsam ist es also, lieber einige Vorwürfe zu ertragen, als sich solchen Unannehmlichkeiten auszusetzen!

Doch ich schließe diese trockene und unangenehme Materie, um Sie nächstens mit interessanteren zu unterhalten.

Ihr

Z.

Dreyzehnter Brief.

Character der Einwohner im Allgemeinen. Medisance. Stadt-Polizey-Anstalten.

Es hält sehr schwer, im Ganzen über den Character der Einwohner einer Stadt oder eines Landes ein Urtheil zu fällen. Gewöhnlich sind die Ausnahmen stärker als die Regel. Um aber doch auch hierüber etwas zu sagen, so sind die Erlangischen Bürger meist ordentliche und fleißige Leute, voll Industrie und Betriebsamkeit. Der Aufklärung kann ich keine sonderliche Lobrede halten. Unangenehm aber ist es, daß ich die kleinstädtische Steifheit und die Medisance rügen muß, die in Erlang beinahe durchgängig herrscht. Hier bekümmert sich jedermann um seiner Mitbürger geringste Handlungen, und die Verläumdung scheint ihren Sitz aufgeschlagen zu haben. Hauptsächlich hat das weibliche Geschlecht die Würkung davon zu empfinden. Ein unbescholtenes Mädchen darf nur

ein einzigesmal einen Studenten höflich grüßen, so interessirt sich sogleich die ganze Stadt darum. Von Mund zu Mund läuft die große Neuigkeit, und wird mit Zusäzen so entstellt, daß am Ende der ehrliche Name des guten Mädchens ohne alle Ursache dabei verliert. Daher kommt es auch, daß man den Umgang mit Frauenzimmern hier weit weniger, als an jedem andern Ort genießen kann. Schon jeder Bürger scheut sich, ein unbescholtenes Mädchen einem Studenten nur zu einem öffentlichen Tanz anzuvertrauen.

In den Gasthöfen, welche von Bürgern besucht werden, ist die einzige und liebste Art der Unterhaltung die ekelhafteste politische Kannengießerey. Gewöhnlich tritt ein Sprecher dieser Parlamenter auf, ließt eine oder mehr Zeitungen vor, und illustrirt jede Zeile mit hochweisen Anmerkungen. Dieß ist nun Feuer ins Pulver. Im Augenblick ergreift die Wuth zu kannengiesern die ganze ehrsame Gesellschaft, es

wird berechnet, wie viel die National-Versammlung alle Tage koste, wie viel der König von Frankreich alle Minuten zu verzehren habe u. s. w. Leidenschaftlich schwellen die Adern der Streiter, und eine dickere Rauchwolke steigt aus ihren Pfeifen. Aristocraten und Democraten, Royalisten und Nonkisten stehen Mann für Mann, und nicht selten mußten schon die Köpfe der Gegenparthey das politische Gleichgewicht von Europa sehr handgreiflich empfinden. Ist das politische Feld erschöpft, so füllen Kartenspiele die Leere, und mitunter werden Zoten gerissen, Stadtneuigkeiten erzählt, und über die Regierung geschimpft.

In den bessern Gesellschaften trift man viel Studierende freundschaftlich mit andern Einwohnern zusammen sizen. Dieß fällt demjenigen sehr auf, der von Göttingen und hauptsächlich von Jena kommt, wo auch die Studierenden unter sich nur gewisse isolirte Kreise formiren, aus denen sich höchst selten ein Mitglied

in den andern verirrt. Davon sind die in vieler Rücksicht so äußerst schädlichen Landmannsschaften und academischen Orden schuld, deren Brüder andere immer gewöhnlich als Feinde ansehen. In Erlang existirt weder Landmannsschaft noch irgend eine andere Verbindung dieser Art. Blos ist hier eine Freymauer-Loge; Illuminaten, aber nur in anderer Rücksicht, giebt es meist gegen Abend.

Für einen Mann von einiger Bildung ist die gewöhnliche Unterhaltung in den Erlangischen Gasthöfen äußerst maussade. Wahrscheinlich ist hieran der schon oben gerügte Mangel an Lesebibliotheken schuld, wodurch doch immer unter dem Mittelstand viele nüzliche Kenntnisse verbreitet werden. Würden nicht noch einige Journale circuliren; so wäre in diesem Stück völliger Mangel vorhanden. Möchte doch eine von den beiden hiesigen Buchhandlungen diesem Uebel abhelfen, und eine zweckmäßige Lesebibliothek stiften, da ein auf diese Art angelegtes

Capital sich der Regel nach immer gut verzinset.

Die Erlangische gelehrte Zeitung will sich nie recht heben. Die Ursachen mögen wohl darin liegen, daß die Recensenten allzu schlecht bezahlt werden, um ihre Zeit und Mühe daran wenden zu können. Zu Zeiten liefern Meusel, Breier und einige andre Professoren gute Recensionen, oft aber versteigt sich Harles, der keine Zeile rein deutsch schreiben kann, ins Fach der schönen Wissenschaften, oder überträgt auch wohl die Beurtheilung deutscher Meisterwerke 12 bis 15jährigen Knaben, eine Thatsache, die ich mit Beispielen belegen könnte. Daraus kommen denn Recensionen, wie du neulich, guter Verfasser der Reisen ins mittägliche Frankreich von einem gewissen W—r in der sonst guten Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung erfahren mußtest, da der arme Tropf W—r (Gott weiß wer der jämmerliche Krittler seyn mag) dich und deinen Zweck so gar nicht ver-

stand, und dein Buch Innhaltlos schalt, weil er wahrscheinlich an Herz und Kopf krank liegt. So wird die ehrwürdige Kritik herabgewürdigt zur Pritsche, mit der verkappte Jungen ehrliche Leute im Finstern insultiren.

Die Polizey der Stadt muß ich doch auch berühren, aber leider! weiß ich nichts davon zu sagen, als daß sie über alle Beschreibung schlecht ist. Man scheint hier nicht sowohl auf Verhütung aller Uebel, sondern blos auf Bestrafung begangener Fehltritte sein Augenmerk zu richten. Reinlichkeit und Wohlfeilheit der Lebensmittel gehn hier zu Lande die Polizey nichts an. Außer den hin und wieder schon gerügten Fehlern würde ich es, wenn ich für den Druck schriebe, für Pflicht halten, folgendes öffentlich zu bemerken:

1) Ehedem wurden von den hiesigen Bierbräuern zweierlei Sorten Biere gebräut. Das eine und bessere war unter dem Namen

Doppelbier bekannt, und kostete, ich weiß nicht ob 3 oder 4 leichte Kreuzer. Das zweite und wohlfeilere hieß einfaches, und kostete nur 2½ Kreuzer. Das erste ist nun ganz verboten, und das zweite stieg zuweilen schon bis auf 3 Kreuzer, ist aber außerordentlich schlecht, da die Bierbräuer aus Mangel an gehöriger Aufsicht aus einer gewissen Quantität Malz und Hopfen beinahe zweimal so viel Bier brauen, als ihnen erlaubt und vorgeschrieben ist. Nun ist es den Erlangischen Wirthen nicht verwehrt, fremde Biere einzuführen, so bald sie von dem Eymer eine gewisse ziemlich hoch angesezte Taxe für sogenanntes Umgeld entrichten. Dieß wird ein neuer Zweig herrschaftlicher Einkünfte, da Sie unmöglich glauben können, wie viel fremdes Bier jährlich in Erlang getrunken wird. Der Nuzen ist aber nur anscheinend, und der Schade weit größer, als es dem ersten Anblick nach scheint. Nicht nur sind fremde Biere größtentheils äußerst ungesund,

da sie nicht auf Pech, wie die innländischen, sondern beinahe alle auf Schwefel liegen, und größtentheils schädliche Zuthaten in sich haben, um eine gewisse Stärke zu erlangen, sondern die Einführung dieser fremden Biere hat auch noch den Nachtheil, daß das meiste Geld aus dem Lande geht. Die Wirthe müssen die auswärtigen Bierbrauer alle baar bezahlen, und bei denen in der Stadt ihre erhaltenden Lieferungen auf Borg nehmen. Gesundheit und Circulation des Geldes im Lande leiden also gleichviel dabei, und den Einwohnern von Erlang ist es nicht zu verargen, wenn Sie ihr Geld lieber an fremdes Bier wenden, da das Erlangische um den festgesezten Preiß offenbar äußerst theuer ist.

2) Es ist ganz unglaublich, wie sehr den Fleischern hier durch die Finger gesehen wird, wenn sie auch das ungenießbarste Fleisch um den theuersten Preiß liefern. Das Sprüch-

wort: Omnia fomae cum pretio möchte ich beinahe in mancher Rücksicht auf Erlang anwenden, da es sicher und ausgemacht ist, daß man hier alles ohne Scheu unternehmen darf, so bald man nur zu bestechen weiß. Die besten landesherrlichen Verordnungen werden nicht befolgt. So ist zum Beispiel den Fleischern das unsinnige Hezen der einführenden Thiere längst durch einen Fürstl. Befehl verboten, dieser wird aber nicht im geringsten geachtet, und Sie können, wenn Sie nur 20 Schritte vor jedes Thor gehen, noch immer Fleischer finden, die ihre zum baldigen Schlachten bestimmte Thiere aufs unbarmherzigste mit ihren Hunden parforce jagen.

Die abscheuliche Gewohnheit, am hellen Tage die heimlichen Gemächer zu reinigen, und den Koth durch die Straßen auch an den heißesten Tagen zu führen, die Unordnung in Wegschaffung des Schuttes, wenn irgend-

wo gebaut wird, und die Duldung unzüchtiger Dirnen in der Stadt und den Vorstädten habe ich schon hin und wieder gerügt, und was würde es auch helfen, wenn ich Ihnen weiter darüber vordeclamirte? — Ich will also lieber noch das einzige lobenswürdige anführen, was ich von der hiesigen Polizey zu sagen weiß. Dieß ist nemlich das Armen-Institut, von welchem alle Erlangische Hausarme, und auch fremde durchreisende Bettler ein bestimmtes Allmosen aus einer Casse, wozu jeder Einwohner etwas geringes beiträgt, erhalten. Dieß Institut hat dem Herrn geheimen Kirchen-Rath Seiler seine Existenz zu verdanken, der sich dadurch, wenigstens in meinen Augen, weit mehr Verdienst erworben hat, als durch seine Schriften allzumal.

Ich habe nunmehr das einzige gelobt, was ich in Rücksicht der Erlangischen Polizey-Anstalten nach Pflicht und Gewissen loben konnte,

und schließe nunmehr damit auch diesen Brief und meine Nachrichten über Erlang. In meinem nächsten Schreiben werde ich Ihnen einige Excursionen außer der Stadt Erlang schildern, wo ich Merkwürdigkeiten und Vergnügungen fand, die ich jedem, der nach Erlang kommt, zu besuchen und zu genießen ebenfalls rathen will. — Güte Nacht, Lieber! denken Sie fleißig an

Ihrem

Z.

Vierzehnter Brief.

Pommersfelden.

Die Schönheiten der Kunst, Guter! haben doch für die meisten Menschen noch immer mehr Reize, als die Schönheiten der Natur, je theu-

ter jene, und je wohlfeil diese dagegen sind, und vielleicht liegt eben in der Leichtigkeit, womit man die leztern genießen kann, der Grund ihrer mindern Achtung. So will ich mich denn auch, mein Bester! nach dieser Rangordnung richten, und Ihnen gegenwärtig erst ein Product der Kunst schildern, eh ich Ihnen ein entzückendes Gemälde der Natur aufstelle. Reißt ja wohl mancher Lord nach Italien, um eine neuentdeckte Antike zu sehen, und läßt den Aetna mit seiner göttlichen Aussicht unbesucht! — —

Pommersfelden, mein Lieber! ein Schloß, welches der Gräflichen Familie von Schönborn zugehört, ist werth, nicht nur von jedem Studierenden, der nach Erlang kommt, sondern überhaupt von jedem Fremden, der durch Nürnberg, Erlang oder Bamberg reißt, und Gefühl fürs Schöne und Große hat, besehen zu werden, und dessen Geschmack müßte schwer zu befriedigen seyn, der Reue über seine Reise fühlen sollte. Sie können leicht glauben, daß ein

Schloß, dessen Vollendung und Ausbauung eines Churfürsten von Mainz und eines Fürsten von Würzburg aus der Schönbornischen Familie einziges Steckenpferd war, nicht ganz alltäglich seyn müsse, aber sie würden, wenn Sie je dahin kommen sollten, ihre Erwartung sicher noch übertroffen finden. Erlassen Sie mir die Beschreibung der Fossade und der Bauart, da ich kein Kunstverständiger bin, und sie solche ohnedem schon in Nicolais Reisen, auf dessen günstiges Urtheil Sie sich um desto eher verlassen können, als er von Sanssouci und Potsdam kam, besser finden können, als ich sie zu geben im Stande wäre. Das einzige will ich zu Bestätigung dessen, was Nicolai von Pommersfeldens königlicher Pracht sagt, hinzusezen, daß ich dieses Schloß in Gegenwart des Vicomte von O. * * *, eines Franzosen, der wie die meisten seiner Landsleute glaubte, daß außer Frankreich nichts schönes zu finden sey, und den Sie mit mir zu Lausanne kennen lernten, besah, und dieser so entzückt darüber wurde, daß er

mehrmalen betheuerte, außer Versailles habe sein König kein Schloß, wie dieses.

Zur Berichtigung der Nicolaischen Reisebeschreibung und zur Steuer der Wahrheit muß ich bemerken, daß hier Nicolai die zum Trinken der Pferde bestimmten Tröge fälschlich für schwarzen Marmor angesehen habe, da sie nur aus gebeizten Holz bestehen. Vielleicht hat Herr Nicolai einen Dorfs-Einwohner befragt, und diese Leute sind nur zu geneigt, Reisenden Unwahrheiten aufzuheften, wie solches ihm denn auch öfters begegnet ist, wozu ich einen drolligen Beleg zu liefern vermag. Als ich nemlich vor einem Jahr die Reise von Regenspurg bis Wien zu Wasser machte, und meiner Gewohnheit nach die mir aufstoßenden Merkwürdigkeiten in meine Schreibtafel zeichnete, bemerkte ich unter den Schiffern ein Flüstern, von dem ich deutlich merken konnte, daß es mir galt. Einige Gläser Wein machten die guten Pursche so treuherzig, daß sie mir endlich die Veranlassung

dazu offenherzig entdeckten. Ein studierter (so viel als ein Gelehrter) Berliner sey nemlich vor einigen Jahren ebenfalls mit ihnen zu Schiffe gereißt, und habe überall alles wissen wollen. Der Reisende habe alles in seine Schreibtafel, so wie ich, verzeichnet, und es auch, wie sie gehört, nachher drucken lassen. Diesem hätten sie nun so viel Unwahrheiten, als möglich, aufgebürdet, und die gute Absicht gehabt, mir eben so mitzuspielen. Hinc illae lacrymae, dacht ich! — —

Dieß im Vorbeigehen, und nun wieder zu Pommersfelden, und der herrlichen Bildergallerie, die ich Ihnen nicht beschreiben will, weil ich mehr Liebhaber als Kenner bin. Haben Sie Lust, etwas recht schönes darüber zu lesen, so schlagen Sie in Meusels Museum für Künstler nach, wo ein sehr artiger Aufsatz von Carl Lang über einige Gemälde von Pommersfelden befindlich ist. Ich kann Ihnen nichts als meine Gefühle schildern. Mein Auge verweilte wonne-

trunken bald auf Raphaels Madonne, bald auf einer Leda in wollüstiger Umarmung des verkappten Schwans. Ich bewunderte das sogenannte Heiligen-Zimmer, worinnen lauter Gemälde aus der biblischen Geschichte und Legende sind, reizender aber war es für mich, wenn ich beim Anschauen so vieler Meisterwerke mich in jene Zeiten zurück versezte, wo

Traulich sich mit Menschen Götter mischten
Gleicher Schwachheit öfters unterthan,
Mit Philemon brüderlich einst tischten;
Jene Zeiten, wo zum Farren oder Schwan
Liebe oft die Götter umgebildet.

Es muß doch warlich! reizend für einen Helden jener Zeiten gewesen seyn, wenn er Hofnung hatte, nach seinem Tode unter den Heroen einer Nation zu glänzen, und lieber muß der Grieche in Schlacht und Tod gegangen seyn, wenn er in den Olymp aufblickte.

Ueberhaupt Freund, wenn denn je einmal Mythologie seyn soll, und wir nicht lieber die

reinere philosophische Religion annehmen wollen, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich immer lieber die alte griechische und römische wünschte, als unsere trockene christliche, die nicht einmal für den Dichter taugt. Aber ja diesen Gedanken unter uns. Wie würden nicht Bonzen und Priester über den ihren Gift speien, der ihn laut zu sagen wagte? Welch ein Lerm wurde nicht über Schillers Meistergedicht: die Götter Griechenlands erhoben? die blinden Eiferer, wenn Schiller sagt:

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
richtete kein heiliger Barbar,
dessen Augen Thränen nie benetzen,
zarte Wesen, die ein Weib gebar,

Wer glaubt wohl hier, daß er von dem Wesen redet, das jeder Vernünftiger ehrt? Auf den Gott freilich, der für Menschen-Fehler, für Fehler der Geschöpfe, die er selbst zum Fallen brachte, nicht eher befriedigt ist, bis er seinen

Sohn bluten sieht, mag der Schillerische Vers nicht ganz unanwendbar seyn, aber das ist ja auch nur der Gott Jostens und Gözens, nicht der, den Christ, Bramin, Türk und Kamtschadal als Vater ehren.

Vermuthlich wird Schubart Corregio, Titian und Julio Romano dem Abgrund übergeben, so oft er ihre herrlichen Gemälde aus der heidnischen Welt sieht, er, der schon mit sichtbar affectirter Frömmelei beklagt, daß Moriz in seinem Werke über die gottesdienstlichen Gebräuche der Römer den heidnischen Gottesdienst allzuschön schildert, er, der abscheuliche Heuchler, der jezt sichtbarlich von Tag zu Tag mehr zum Tollhäusler reift, und statt seiner ehemaligen Zoten nun Litaneien über den Verfall der Religion und das Fest, das Frankreich dem Vater der neuern Aufklärung und Toleranz feiert, anstimmt! er, aus dem offenbar der Wein spricht, wenn er Rußlands Macht wie einen polirten Stahlknopf glänzen und den großen Leopold

seine Thaten wiederkäuen läßt. (s. deutsche Chronik) — — Doch ich ärgere mich zu sehr über einen Mann, der nunmehr geduldiger als ein Schaaf (wie der Verfasser der Reisen eines Engländers durch Deutschland sagt) sein Futter aus den nemlichen Händen nehmen kan, die ihn kurz vorher so grausam züchtigten.

Doch ich falle Ihnen hier mit Digressionen und Declamationen beschwerlich, statt Ihnen Pommersfelden zu beschreiben. Ich will aber dieß auch eigentlich nicht, sondern ich schildere Ihnen nur meine Empfindungen, meine Gedanken dabey, mit denen sie wahrscheinlich in vielen Stücken sympathisiren würden, wenn Sie dahin kommen sollten.

Von holländischen Meistern finden Sie zu Pommersfelden viele gute Stücke. Ein Bauernstück von Temers muß jeden zum Lachen bringen. Ein Fagottist, aus dessen vollen Backen

und kupferner Nase man sieht, daß des guten Mannes Gott der Bauch ist, und aus dessen steif vorgesetzten Fuß inniges Virtuosen Gefühl hervorblickt, producirt seine Kunst vor einem Haufen holländischer Bauern. Stellungen und Mienen sind so, daß auch der ernsthafteste Stoiker den Mund wider Willen zum Lächeln verziehen muß.

Schalken hat einen Knaben geliefert, der in ein Kohlfeuer bläßt. Das Feuer und die Röthe auf des Jungen Gesicht sind mit unnachahmlicher Täuschung dargestellt.

Doch ich fange an, Ihnen Gemälde zu beschreiben, und das wollt' ich doch ganz und gar nicht. Ich schließe also diesen Brief, und werde in meinem nächsten und wohl auch letzten, den ich Ihnen von hier aus schreiben werde, Schönheiten der Natur, die mich entzückt haben, zu schildern versuchen, die auf mich doch immer

mehr Eindruck machen, als das Vortreflichste, was die Kunst nur immer bieten kan. Leben Sie bis dahin wohl, und denken Sie fleißig an

Ihrem

Z.

Funfzehnter Brief.

Die Hölen bey Muggendorf.

Uebersatt der einförmigen Ebene Erlangs sehnte ich mich nach einer Gegend, ähnlicher den Bergen meines Vaterlands, als mir gerathen wurde, die Bayreuthischen Gebirge bey Muggendorf, und die daselbst befindlichen, dem Naturforscher und Naturliebhaber gleich interessanten Hölen zu besehen. Ich unternahm die kleine Reise von 4 Meilen zu Fuß, und es hat

mich noch nicht gereut. Schon 2 Meilen von Erlang beginnt die Ebene mit hohen Bergen auf beyden Seiten abzuwechseln, welche die beiden Schenkel eines Dreiecks bilden, und in der Mitte ein angenehmes Thal lassen, durch welches sich lieblich ein kleines Flüßgen hinschlängelt. Das Knarren der Wasserräder, die Geschäftigkeit der arbeitenden Landleute, die Menge Sing- und Raubvögel, die theils in den Laub-Wäldern am Fuß der Berge, theils oben in ihren Felsen-Ritzen nisten, hie und da eine rieselnde Quelle, die mit sanftem Gemurmel mir vorüber floß, machte die ganze Gegend lebhaft, und ein wohlriechendes Berglüftchen kühlte meine heisse Stirn. Allmählig wird das geräumige Thal zu einer engern Schlucht, die Berge nehmen zu an Höhe und Steilheit, und kahle nackte Felsen thürmen sich gleich Pyramiden im Hintergrund. Bald erblickt man nach einer kleinen fast unmerk-

lichen Wendung rechts zwey Berge, wie Vorgebürge, felsigt und nackt, auf beyden Spitzen stehen schwarze sturz drohende Thürme und Mauern zerstörter Schlösser. Die Gegend ist so romantisch wild, als ein Ideal eines Mahlers seyn könnte. Am Fuße des einen Bergs liegt das Dorf Streitberg, den Namen des gegenüberstehenden Schloßes habe ich wieder vergessen. So müd ich war, so konnte ich mich doch nicht entbrechen, den Berg mit dem alten zerstörten Schloß Streitberg noch zu besteigen. Ueber Schutt und Trümmer kletterte ich hinauf, einsame Kräuter keimten sparsam unter den Steinen hervor, ich überstieg eine alte halbzerfallene Mauer, und gelangte in den ehemaligen innern Burghof. O daß ich die Darstellungs-Kraft eines Brydone hätte, um Ihnen die entzückende Aussicht des Plätzchens zu schildern, auf dem ich jetzt stand. Zwar war ich nicht so hoch erhaben über die mildere Erde, wie auf einer unserer Alpen, zwar

genoß ich nicht den Anblick eines unermeßlichen Horizonts — aber lieblich beglänzt von der untergehenden Abend-Sonne lag im milden Licht das ganze schöne Thal zu meinen Füßen ausgebreitet, und jeden Gegenstand konnte ich deutlich in seinen mannichfaltigen Gruppirungen unterscheiden. Hinter und neben mir schauerliche Trümmer, Abgründe, Klippen und reißende Bäche, die nackten Felsenwände zu theilen schienen, zu meinen Füssen ein Fichtenwäldchen, dessen Gesträuche mit dem felsigten Boden um kümmerliche Nahrung zu ringen schienen, dann immer die langsame Abstufung des Grausenden ins mahlerische und schöne, zwey Bergrücken, die sich allmählig verlohren und rundeten, bis ferne blaue Hügel meinem trunkenen Blick die weitere Aussicht versperten. Und dann das sanfte schöne Thal in der Mitte, voll Dörfer, aus deren Hütten grauer Rauch wie Nebel stieg, die

fetteſten Triften, durch die ſich ein kleines Flüß-gen, wie ein Silberfaden durch einen grünen Teppich, dem Aug erquicklich, ſchlängelte, doch Freund

— — — — diese Scene
will nur geſehn, und nicht beſchrieben ſeyn.

Wohlgemuth eilt ich herab ins Dörfgen, wo ich mich mit einigen der herrlichen Forellen labte, die hier äuſſerſt häufig und von beſondrer Güte anzutreffen ſind, und auf den andern Tag den Mann, der den Fremden die Hölen zeigt, beſtellen ließ.

Aber ach! ſo vergnügt ich in mein Zimmer ging, ſo traurig wurde ich bald. Die Aehnlichkeit der Gegend erweckte in mir die Rückerinnerung an mein Vaterland, an die vielen Lieben, die ich verlaßen mußte, und meine Unvergeßli-

che, die jetzt den langen Schlaf des Todes schlummert. Thränend wandte ich mich auf meinem Lager, sieh! da blinkte mir der Mond durch die Fenster der gegenüberstehenden Burg mit sanften Licht entgegen. — Ich konnte nicht länger im Bette bleiben, und ging ans Fenster. Schweigend lag die Natur in öder Stille, kein Laut als das Aechzen eines Käuzchens, das Schwirren einsamer Nachtvögel, und das Geräusch eines Windgens, das die schwärzlichten Büsche schüttelte. Ein silberfarbner Nebel zog sich das Thal hindurch über dem Flüßgen hin. — Alles war gemacht, mich in eine melancholische Stimmung zu versetzen, in der ich endlich spät aus Müdigkeit einschlief.

Mein Wirth weckte mich früh, um mir zu sagen, daß der Mann, der über die Hölen gesetzt ist, mein warte. Trübsinnig stand ich auf,

und fand einen ganz alltäglichen Mann in zerlumpten Kleidern, der mir einige Petrefacten und Kräuter zeigte, und mir ihren Linnäischen Namen in ziemlich corrupten Latein nannte, dann aber schweigend und trocken vor mir herging. Ein engeres Thal öfnete sich längs dem Fluß, bei jedem Schritte eine neue Felsen-Gruppe, mahlerischer als die vorhergehenden. Die Sonne war eben erst aufgegangen und beleuchtete nur die obersten Bergspitzen, im Thal war noch eine sanfte Dämmerung, ein liebliches Helldunkel, geschickt zur melancholischen Stimmung. Ein hungriger Geyer flatterte noch allein über mir, bald aber regte sich alles, und tausend melodische Stimmen sangen Liebe. Jeder Schritt, den ich that, heiterte mich mehr auf, ich überließ mich ganz den Schönheiten der Natur, die meinem Begleiter aber schon zu alltäglich zu seyn schienen, um etwas dabey empfinden zu können.

Ich horchte gern dem Murmeln heller Quellen,
Mein Trübsinn schwand, die Brust ward frey,
Wie reizend glitten nicht der Bäche Silberwellen
Den Berg herab mir sanft vorbei.
Ich stieg gestärkt gern über Fels und Klüfte
Dem finstern trocknen Führer nach,
Der, während ich die tausendfachen Reize
Des schönen Thals mit süßen Geize
Verschlang, in Ruh am harten Brode brach.
Begierig sog ich frischer Kräuter Düfte
Und athmete die reinern Lüfte
Der höhern Regionen ein.
Ich sah so froh der Morgen-Sonnen Strahlen
Der Felsen höchste Spitzen röthlich mahlen
Und badete in schöner Au,
Mich hochentzückt in Morgenthau.

Nachdem wir Muggendorf erreicht hatten, mußten wir einen hohen Berg hinauf steigen, in dessen Mitte sich ein Schlund, wie ein großes riesenförmiges Portal öfnete. Mein Führer beleuchtete die Decken der Wände, und ließ mich

die Spiele der Natur mit den Tropfsteinen bewundern. Mit Lebensgefahr kletterten wir noch in zwey andere Hölen. Der Weg führt an Precipissen vorbei, wofür das Aug schaudert. In einer derselben wanderte ich über den Rücken einer erschütteten Bergkette. Schauerlich war es mir oft, wenn ich den schrecklichen Gedanken dachte, daß der Fels, der jezt beinahe meinen Rücken berührte, vielleicht oben an einer schwachen Tropfstein-Säule hängen könne. Ich sah den Altar, auf dem ehemals Menschen-Opfer gebracht wurden, sah das nemliche Schauspiel, das Moriz in der Höle bei Castloton bewunderte, da mein Führer mir aus einem Abgrunde mit seinem Licht entgegen kam, dessen Schein nur dazu zu dienen schien, um die dicke Finsterniß noch anschaulicher zu machen, und schnitt meinen Namen tief, tief in der Erde ein. — Kein lebendiges Wesen athmet hier, außer Fle-

dermäusen, deren es sehr seltene Arten geben soll, und Eydechsen, und man hört keinen Laut, als ein melodisches Herabfallen einzelner Tropfen auf klingende Steine. — Doch ich verweise Sie auf die von den Muggendörfer Hölen vorhandenen Beschreibungen und bemerke nur, daß der Weg sehr beschwerlich und mit Gefahr verknüpft ist.

In einer beinahe eine Stunde von der andern entfernten Höle sind alle Felsen voll Knochen und Zähne von wahrscheinlich präadamitischen Thieren. Die gemischten Empfindungen, die sich in diesem ungeheuern Kirchhof der Natur in mir durchkreuzten, würde ich Ihnen vergeblich zu schildern versuchen. Ich dachte mir lebhaft den Gedanken:

Wir sinken dahin in Nacht und in Graus,
Das Lämpchen verlischet, das Leben ist aus.

Der Eingang zu einer Höle: der schöne Stein, ist besonders auffallend romantisch, und machte den tiefsten Eindruck auf mich. Nachdem man eine hohe kahle Bergspize erstiegen hat, auf der kein Gräschen wächst, und welche von Felsenstücken, die vielleicht seit der Schöpfung an diesem Plaz liegen, bedeckt ist, sieht man eine hohe Mauer, die aus einem ungeheuern Felsen besteht. Eine Oeffnung gleich einem heimlichen Gang zeigt sich in seiner Mitte. An den Wänden sind die groteskesten Carricaturen blos von der Natur gebildet, denen eine etwas furchtbare Einbildungskraft eine Menge Aehnlichkeiten leihen kann. Ist man durch den Gang hindurch, so befindet man sich in einem Plaz, kaum so groß als ein mittelmäßiges Zimmer, rings umstellt von thurmhohen Wänden, an denen halb verdorrtes Immergrün und traurziges Moos wächst. Eine fürchterliche Enge,

wo, mir wenigstens bange Beklemmung den Busen preßte, zumal als ich einen zweiten unterirrdischen Gang, gleich der Höllenpforte vor mir erblickte, den ich jezt mit einem blassen Licht betreten sollte. Bei Gott! ich hätte keine Viertelstunde um aller Welt Güter hier weilen mögen. Es wundert mich, daß man nicht die Oeffnungen etwas erweitert, und Kittel für diejenigen schaft, welche die Hölen durchkriechen wollen, denn die Kleider leiden sehr viel.

Ich war froh, als ich wieder aus den Abgründen war, in welche ich mich gewagt hatte, verweilte noch einige Tage zu Streitberg, und wandelte wieder nach Erlang zurück, das ich aber jezt in wenigen Wochen verlassen, und bald das Glück haben werde, Sie, mein Trauter, an meine Brust zu drücken. Und so hätte denn also unsere freundschaftliche Correspondenz ein Ende, die mir so viele trübe Stunden aufgehei-

tert, so oft den quälenden Dämon Hypochondrie von mir verscheucht hat. Sie, mein Lieber! mögen freylich darüber gar oft Langeweile gehabt haben, aber man hört ja einen Freund gern plaudern! — — — —

Es war mir so wohl, wenn ich seither bei allem, was ich neues sah, mir dachte, Sie am Arm zu führen, und Sie auf dieß oder jenes aufmerksam zu machen, und um diesen meinen schönen Traum doch in etwas zu realisiren, mußten Sie sichs gefallen lassen, meine Empfindungen zu lesen, von denen freylich auf dem langen Wege vom Herzen zur Feder so manches verlohren gegangen seyn mag.

Vielleicht ergänze ich mündlich manches, und in dieser Rücksicht habe ich auch in meinen lezten Brief alles so kurz zusammengedrängt. Erblickt meine empfindsame Reise durch Deutsch-

land, bei der ich mir aber keinen W—r zum Recensenten wünsche, noch jemals das Tagslicht, so werde ich diese Gebürge hauptsächlich zu schildern, und die gröbern Umrisse, die ich Ihnen lieferte, auszumahlen suchen.

Und jezt, mein Freund! leben Sie glücklich, bis Sie nach so langer Trennung freudig wieder umarmt

Ihr

Z.

Da diese Bogen der Eile wegen in zwey Buchdruckereyen gedruckt worden, so ist der Fehler eingeschlichen, daß etliche Verse mit lateinischen Buchstaben abgesetzt worden sind, welches man zu entschuldigen bittet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von, 1768-1824

Briefe über Erlangen

Bd.: [1]

Frankfurt und Leipzig 1792

Bavar. 2184 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377547-7
VD18 90993330